

Ersteinst täglich außer Montags, Abonnementspreis pränum. 1 Mark monatlich 3.00 Mk., monatlich 1.10 Mark, wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf., Sonntagsnummer mit Illustrirter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 3.00 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungsbuchführung für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Werbes- und Besammlungs-Anzeigen 30 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Korrespondenz: Amt 1, Nr. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Dienstag, den 22. Dezember 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Die offiziöse Presse.

Als Herr v. Marschall sich in die Öffentlichkeit flüchtete, hat er sich sicher ein Verdienst um unser öffentliches Leben erworben, obgleich er nur bezweckte, sich selbst vor der verleumderischen Klique von Polizeipatrioten bismarckischer Obfervanz zu schützen. Indem der Schleier von den bisher durch unsere Gerichte sorgsam behüteten Geheimnissen polizeilicher Staatskretterei gezogen wurde, konnte man gleichzeitig auch einen Blick werfen hinter die Kulissen der offiziellen Preßwirtschaft. Beide Einrichtungen sind innig mit einander verflochten. Ist es doch im Einzelfalle schwer zu unterscheiden, wo der Agent des Herrn v. Tausch aufhört und der „diplomatische Rechercheur“ der offiziellen Presse anfängt. Ohne die Fäulnis, die durch die Institution der offiziellen Presse im Zeitungsweesen erzeugt wurde, hätten Herr v. Tausch und seine Auftraggeber überhaupt niemals ihrer Hintertreppenspolitik einen solchen lautstöhnenden Wiederhall in der Presse verschaffen können.

Welche Wirkung haben nun die Enthüllungen des Lühom-Prozesses auf die Presse gehabt?

Zunächst quollen die bürgerlichen Blätter über von Entrüstungsartikeln über die Hintertreppenspolitik vom Schlege des Herrn v. Tausch. Auch diejenigen Blätter stimmten in den Chor mit ein, die in irgend einer Weise in die Sache verwickelt waren. Um vergessen zu machen, welche Rolle sie selbst gespielt hatten, thaten sie sich eifrig in der Brandmarkung anderer räudiger Schafe hervor. Zwischen dem Lager der Bismarck-Freunde und dem der Marschall-Freunde flogen die Beschuldigungen munter hin und her. So wußte sich die antisemitische „Staatsbürger-Zeitung“, die selbst die Tausch-Märchen eifrig kolportiert hatte, nicht genug zu thun in der Befestigung des „Berliner Tageblatts“ wegen der Thätigkeit der Zeitungsdiplomaten Levysohn und Gingold-Stärd. Als dann andererseits die „Post“, die den Vertrauensmännern der Polizei so bereitwillig ihre Spalten zu öffnen pflegt, es über sich gewann, gleichfalls einen Entrüstungsfermon über das Gebahren der politischen Polizei von sich zu geben, erklärte das „Tageblatt“ mit der ernstesten Miene von der Welt, als ob niemals die Herren Levysohn und Gingold-Stärd über ihren Verkehr mit Herrn v. Tausch hätten Zeugnis ablegen müssen, es sei sehr zu bedauern, daß die „Post“ nicht früher schon das Treiben der politischen Polizei gerügt habe, wie das tugendhafte „Tageblatt“ selbst es sich stets habe angelegen sein lassen.

Von Selbstkritik in beiden Lagern keine Spur! So wenig, daß jetzt schon die Bismarck-Blätter, nachdem sie

anfänglich versucht hatten, den unbequemen Herrn v. Tausch von den Hochschöhen der Friedrichsruher Tafelrunde abzuschütteln, allgemach etliche garnicht einmal mehr verschämte Anstrengungen machen, Herrn v. Tausch als verkannten Patrioten blank zu pugen. Wird dieser Stieber rodivivus doch sogar im „Kladderadatsch“ — so ändern sich die Zeiten — als gefangener Geld in einem schönen Bilde verherrlicht. Leicht gleitet sich's hinab auf dem stygischen Fluß. Daß der ehemals revolutionäre „Kladderadatsch“ vom Bismarck auch noch auf den Tausch kommen mußte, lag in der Natur der Sache. Noch ein Weilschen, und die Offiziösen im Dienste der Regierung, wie die Offiziösen im Dienste der polizeipatriotischen Fronde werden es sich selbst eingeredet haben, daß sie, unbesleckt durch den Lühom-Prozess, eine Fierde des Vaterlandes bilden.

Können sie doch getrost in die Zukunft blicken, denn trotz allen Geredes von „Reformen“ wird die politische Polizei den Kampf für Ordnung, Sitte und Religion nach dem bisher von ihr bewiesenen Maße von Einsicht weiter führen und die „diplomatischen Rechercheur“, wie Herr Levysohn nach der Methode des seligen Riccaud de la Marlinière die Leute getauft hat, die bisher in großem Deutsch Nachrichtenhorror genannt wurden, werden in den Ministerien aus- und einlaufen, um Schwarz auf Weiß auf die Redaktionsbureau's gutgesinnter Zeitungen zu bringen, was das Beamtenthum in die Presse lancirt zu haben wünscht.

Könnte irgend ein Zweifel daran bestehen, die Versicherung des Herrn v. Marschall, ohne offiziöse Presse sei nun einmal für die Staatslenker das Regieren unmöglich, müßte ihn befeitigt haben. Mit dem, was in Deutschen Reiche der Gottesfurcht und guten Sitte offiziell und offiziös als Staatskunst gepriesen wird, harmonirt ja auch diese Praktik vortrefflich. Mögen aber die preussisch-deutschen Minister der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ohne sie nicht auskommen können, deshalb führt die Institution der offiziösen Presse doch nothwendig zur politischen Brunnenvergiftung.

Niemand wird es der Regierung oder den einzelnen Ministern verargen, wenn sie ihre Ansichten auch durch die Presse verbreiten; korrumpirend wirkt es aber, daß der Ursprung der Artikel nicht deutlich erkennbar gemacht wird. Indem in eine Anzahl von Blättern Artikel oder tendenziöse Mittheilungen hineinlancirt werden, wird im Publikum völlige Ungewißheit darüber erzeugt, was in den fraglichen Blättern denn eigentlich offiziösen Ursprungs ist und was nicht. Leider liegt eine solche Ungewißheit aber häufig gerade in der Absicht der Regierungsvertreter.

That sich im Lühom-Prozess der Dr. Hammann doch nicht wenig darauf zu gute, daß bei den vorausgegangenen Preßtreibereien der offiziöse Ursprung der wirklich vom Auswärtigen Amte beeinflussten Artikel überhaupt nicht erkannt worden sei. Und Fürst Bismarck, der wirkungsvollste Nährvater des Reptilenthums, hat einmal versichert, es gehöre zu den Vorzügen dieser offiziösen Anonymität, daß die Regierung nachträglich einen von ihr inspirirten Artikel ableugnen könne, welchen bequemen Kniff, nebenbei bemerkt, der gegenwärtige Herzog von Lauenburg auch als Frondeur noch zur Anwendung bringt.

Vielleicht können die Regierungsvertreter durch ein solches System markirter Fuchtelkunststücke hin und wieder einen Augenblickserfolg erzielen, der Nachtheil, der ihnen persönlich daraus erwachsen kann und wie der Lühom-Prozess gezeigt hat, thatsächlich daraus erwachsen ist, wird aber immer weit größer sein. Jene Sorte von Zeitungsschreibern, die in die Ministerien ihre diplomatischen Rechercheur schicken, um inspirirte Artikel in Empfang zu nehmen und dann gleichzeitig in der Öffentlichkeit mit ihrer unabhängigen liberalen oder konservativen Ueberzeugung prunken, sind auch zu allen möglichen anderen politischen Brunnenvergiftungen fähig. Sie führen die öffentliche Meinung auf eigene Faust irre und bieten auch zu anderen Intriguen die Hand. Herr v. Tausch und seine Hintermänner haben nur in den Boden gefaßt, den die Reptilienwirtschaft gelockert und gebängelt hat. Stets schädigt die Korruption schließlich auch diejenigen, die ihre Meister sein wollen.

Und deshalb können wir von unserem Parteistandpunkte aus es ruhig mit ansehen, daß die politische Polizei und die offiziöse Presse nach wie vor blühen und gedeihen werde. Uns gereicht es nicht zum Nachtheil, wenn unsere Gegner selbst ihren Werken das Gift der Verderbnis einimpfen.

Politische Uebersicht.

Berlin, 21. Dezember.

Herr von Plöb hat auf einer Provinzial-Versammlung des Bundes der Landwirthe, die am Donnerstag in Danzig abgehalten wurde, wieder einmal eine feiner schier endlosen Reden geredet. Er hat sich dabei aber wohl gefaßt, gegen die Konservativen mit der Streitart zu schlagen und es war ganz erstaunlich, wie er seinen Patriotismus und seine Loyalität herauszustreichen versuchte. Den jetzigen Ministern und ihrem System sagte er zwar einige Schmeicheleien, aber selbst aus diesen Absätzen ersah man, daß der Herr Ruffilus die Worte des Konservativen

Seekrankheit geplagt. Da kommt eine Sturzwellen und bricht hinter uns entzwei.

Das Steuer 'unter! brüllt Sören. Und ich lege auch das Steuer hart hinunter, aber wir hatten die Welle schon über uns. Sie schlug die Kajütenkappe ab, als wäre es ein Gut auf dem Kopf eines Mannes gewesen, und wir hörten, wie das Wasser in die Kajüte hinunterstürzte.

Jens kam wie ein Pfropf aus einer Flasche herausgefahren. Er vergaß ganz die Seekrankheit und rief, die Schute sinkt.

Das that sie diesmal nun zwar nicht. Wir konnten die Kajütenkappe, die in die See hinuntergespült war, bergen, und setzten sie wieder auf ihren Platz. Und dann ging es an die Pumpen.

Das Pumpen ist übrigens nicht so übel. Man bekommt davon warme Finger und es erhält die Laune aufrecht.

Ungefähr um Mitternacht sahen wir durch das Dunkel einen Segler, der von hinten gerade auf uns los steuerte. Wir bliesen in ein Nebelhorn, um ihn zu warnen, aber wir bekamen keine Antwort. Er rannte uns in See so nahe vorbei, daß wir Rumpf und Dackelwerk unterscheiden konnten und sehen, daß es ein Schoner war. Ja, es war ein reines Gotteswunder, daß er uns nicht überfegelte.

Wir setzten wieder die Pumpen in Gang, und wir hatten die Schute fast leer gepumpt, als ich das Steuer Hans Lauritsen übergab und mit Sören hinunterging, um meine Pfeife anzuzünden und irgend eine Herzensstärkung zu finden, mit der wir uns ein bißchen erwärmen könnten. Jens lag wieder unten und rang mit seiner Seekrankheit. Indem wir hinuntergingen, sagte Hans am Steuer:

„Es wäre augenehm, zu wissen, was die Uhr ist. Die Nacht ist lang und dunkel; es ist, als wollte sie gar kein Ende nehmen!“

Das waren die letzten Worte, die wir von ihm hörten. Als wir hinunterkamen, stand ich mit weitaußgespreizten Beinen da und stopfte meine Pfeife. Jens lag auf der Kastenbank und Sören setzte sich neben ihn und riß ein Streichholz an.

„Wie geht's Dir, Jenschen?“ fragte ich und langte nach dem Streichholz. (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck unterlagt)

Eine Sage aus der Gegenwart.

Von Holger Drachmann.

Als ich nach Hause ging, um die Deljace anzuziehen, sah ich, daß der Barometer ständig im Fallen war. Der Himmel war auch nicht klar, und wir mußten uns auf einen Sturm gefaßt machen.

Na, dachte ich, du hast ja schon früher manchen Puff ausgehalten, diesmal wirst du wohl auch durchkommen!

Das meinten die andern auch, und wir gingen an Bord, nachdem wir dem Schiffer und seinem Matrosen Lebewohl gesagt hatten, die krank und elend genug aussahen, um es verantworten zu können, daß sie ihr Fahrzeug anderen Händen überließen.

Wir kamen um 9 Uhr vormittags an Bord. Ich wollte gern warten, um zu sehen, wie sich das Wetter eigentlich gestalten würde, und so lagen wir und ließen das Schiff vor Anker reiten, bis es 11 Uhr war. Da sprang die Ankerkette.

„Na, da ging sie hin!“ sagte Sören, der der Plinkste von der Besatzung war. „Nun müssen wir wohl Segel aufziehen und kreuzen!“

Wir setzten kleine Segel auf und trieben unter der Rüste hin bis Mittag. Dann lochten wir Kaffee und schnitten uns jeder ein paar Stück Butterbrot. Und das war die erste und letzte Mahlzeit, die wir an Bord der Schaluppe genossen.

„Es zieht schwer auf!“ sagte Jens Zaneren, der jüngste von uns, der bei dem heftigen Schaukeln des Schiffes seekrank geworden war. Mit den Wellen im Stageral ist meiner Treu, nicht zu scherzen. Aber im übrigen machte der Junge seine Sache, wie wir anderen.

Wir steckten drei Kesse in das Großsegel und eins ins Focksegel.

„Das sind kleine Segel!“ sagte ich. „Aber wir bekommen noch kleinere, werdet Ihr sehen.“

Wir trieben auf unserer Landseite hin, um der schwedischen Küste nicht zu nahe zu kommen. Es zogen schwere Wöden auf, der Himmel wurde gleichsam kachelofenschwarz, und die See thürmte sich draußen so toll und wild,

daß wir, trotz der Deljaden, bald keinen trockenen Faden am Leibe hatten.

„Das wird noch schlimmer!“ sagte ich. Und es wurde noch schlimmer.

Gegen Nachmittag war es ein wahrer Orkan und das Focksegel wurde uns davongebblasen. Wir restten das Großsegel so, daß dasselbe ein Dreieck bildete.

Den Klüver machten wir los. Wir versuchten den Klüverleiter zum Fockstag hineinzuholen, um aus dem Klüver ein Focksegel zu machen. Ein Stück konnten wir ihn auch auf dem Luvbaum hineinholen, aber es war ja nun so dunkel geworden, und wir mußten fürchten, daß derjenige, der draußen im Steven stand, von den Wogen über Bord gespült wurde. Wir waren alle mehr unter als über Wasser. Wir thaten unser Bestes, und Sören und Hans bissen sich draußen wie Katzen fest. Wir konnten den Klüver auch wirklich halb emporrichten, aber kaum hatte er Wind gefangen, so flog er mit einem Knall davon.

„Da ging er hin!“ sagte Sören.

Nun lagen wir ohne Vorsegel, und das ist ein schlechtes Segeln, wie Sie wohl wissen. Rabensfinster war es; wir konnten nur das Blitzen der Sturzwellen sehen, wenn sie über uns kamen, wie Simfon über die Philister. Wir trieben rückwärts, und ich mußte nach Westen steuern, um uns nur von der schwedischen Küste freizubehalten, denn das war das Schlimmste, was uns passiren konnte, wenn wir an ihr hängen blieben.

Es war, wie gesagt, pechtrabensfinster geworden. Wir hatten eine lange Nacht vor uns; ein Orkan blies, und wir sahen allein mit dem Stückchen Hintersegel in einer kleinen Schute, die bereits soviel Wasser eingenommen hatte, daß wir anfangen mußten zu pumpen. Die eine Sturzwellen nach der anderen ging über uns hinweg; im Dunkeln draußen vor uns krachte und prasselte es, und bald war auf dem Luvbug alles Emporklebende von den Wellen weggeschlagen. Ich peilte gerade den Leuchtturm von Stagen in Südost ungefähr fünf Meilen vom Land, und Hans und Sören sahen hinten bei mir draußen und klopfen sich in die Häuse, während Jens Zaneren unten in der Kajüte lag, denn der arme Junge wurde nun fürchtbar von der

Delegiertentages beherzigt und wenigstens den Versuch machte, etwas weniger hauchbüchsen aufzutreten als sonst. Der größte Theil der Rede ist gänzlich unbedeutend. Herr v. Blöb gehört zu jenen Rednern, die nur ein Stück auf der Walze haben. Interessant ist das Zugeständnis, daß es Gegenden giebt, in denen unter den Bundesmitgliedern Entmuthigung eingetreten ist. Es sind nur wenige, meint der Redner. Uebers Jahr wird er sehen, daß es mehr geworden sind. Der Bundesoberste glaubte versichern zu können, der Antrag Rantig werde wiederkommen. Darüber haben die Konservativen zu entscheiden, und sie haben auf ihrem letzten Delegiertentag schon entschieden, und zwar gegen die Hoffnung des Bundes. Herr v. Blöb muß den Antrag Rantig übrigens selbst schon für verloren halten. Er hat schon ein anderes Mittel in Bereitschaft. Mit der Kleinigkeit von 1000 Millionen sollen Silos und Kleinbahnen gebaut werden, jedes Dorf soll womöglich eine Kleinbahn erhalten. Ueberaus interessant ist auch die Aeußerung, die Herr v. Blöb über die Rentengüter gethan: „Ich habe mir einzelne (Rentengüter) angesehen in der Provinz Posen. Bei den Rentengüter-Besitzern konnte man sagen: mit dem Moment, wo sie den Kaufvertrag unterschrieben, waren sie bankrott.“ Wer hat die Rentengüter-Geschäfte besonders betrieben? Die Konservativen. Welcher Fraktion gehört Herr v. Blöb an? Der konservativen. Und jetzt giebt er diese Erklärung. Nein, ehrlicher und offener kann man seine eigene — Geschicklichkeit nicht eingestehen. —

Ueber die gegenwärtige Lage, und namentlich über den russisch-chinesischen Vertrag schreibt Genosse Gynbman in der letzten Nummer der Londoner „Justice“: „Kann es jeht, außer dem Sozialismus, etwas wichtigeres geben, als das wachsende Uebergewicht Rußlands in Asien und Europa? Während Deutschland und England sich zanken, und Frankreich dem moskowitischen Despotismus in die Hände arbeitet, — während unsere hysterischen Radikalen das Lob des Heiligen Rußland, dieses größten Feindes der Demokratie — erobert Rußland sich nach jeder Richtung hin Land und Einfluß. Und unsere — die englische — Regierung? Nicht zufrieden damit, die Türkei jener reaktionären Bureaucratie zur Verfügung zu stellen, die in Petersburg ihren Mittelpunkt hat, scheint Lord Salisbury jeht dieser gefährlichen Macht auch Nord-China überliefert zu haben. Rußland in Port Arthur will vergleichsweise nicht viel bedeuten, aber Rußland Herr der Mandchurie, und im Stande, jeden Augenblick einen Handreich auszuführen, das heißt, das das ungeheure chinesische Reich früher oder später unter die Botmäßigkeit der Tartaren des Bestens fallen muß. Und das ist für Asien und Europa eine überaus ernste Sache. Nur die Sozialdemokratie hat die Gefahr begriffen, welche der Sache der Freiheit und des Fortschritts von dieser stetigen Ausdehnung des russischen Erobererreichs droht. Unsere eigene schwachvolle Politik in Indien verneht noch die Gefährlichkeit der Lage. Es ist in der That nothwendig, daß die Sozialisten, als große internationale Partei, sich über Maßregeln zur Abwehr der Gefahren verständigen, welche in dem Wachsthum dieser kulturfeindlichen Macht liegen. Es versteht sich, daß wir keine feindseligen Gefühle gegen das russische Volk haben, aber in der russischen Regierung müssen wir allerdings einen Feind erblicken, der systematisch bekämpft werden muß. —

Durch die Einführung des ambulanten (wandernden) Gerichtshandes der Presse, den der Gesetzgeber nicht ausgesprochen hat, sondern der vom Reichsgericht wie so manches andere ins Gesetz hineingelegt worden ist, steht der Redakteur vor der fetten Gefahr, wegen Veröffentlichungen, die für das Publikum am Erscheinungsorte der Zeitung berechnet sind und dort unbeanstandet bleiben würden, in einem ganz anderen Distrikt vor Gericht gezogen zu werden, wo auf solche Mittheilungen hin aus diesem oder jenem Grunde Verurtheilung erfolgt. Selbst rein wissenschaftliche Erörterungen z. B. über religiöse Dinge sind infolge dessen heutzutage als je. Dasselbe gilt von der Besprechung der Arbeiterverhältnisse in einer bestimmten andern Stadt als der, wo die Zeitung erscheint. In einem schlesischen Städtchen wird der Richter Arbeitsverhältnisse noch als passabel ansehen, die z. B. der Richter in einer norddeutschen Stadt ebenso wie der Redakteur als erbärmlich betrachten würde. Der ambulante Gerichtsstand ist für den Redakteur aber nicht nur in dieser Beziehung von Nachtheil, er ist es auch durch die Kostspieligkeit, die er für den Angeklagten mit sich bringt. Eines unserer Bruderorgane, die in Berlin erscheinende „Gazeta Robotnicza“, das Organ der polnisch-sozialdemokratischen Partei, hat jeht unter einem förmlichen Sophism des ambulanten Gerichtshandes zu leiden. Im Gegensatz zu früher wird dieses Blatt wegen Artikeln über ober-schlesische Arbeiterverhältnisse jeht regelmäßig vor dem Forum schlesischer Gerichte angeklagt, und die Staatsanwaltschaft verlangt natürlich, daß der verantwortliche Redakteur persönlich in der Verhandlung erscheine. So wurde der verantwortliche Redakteur der „Gazeta Robotnicza“, Genosse Dimiszliewicz, am 23. November vor das Gericht in Zabrze zitiert, wo man ihn wegen einer Lappalie zu 20 M. Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis verurtheilte. Unsere polnischen Genossen nehmen an, daß die weitere Verfolgung der Angelegenheit höchstwahrscheinlich zur Freisprechung des in erster Instanz Verurtheilten geführt haben würde, da aber die Kosten des Hin- und Herreisens des Angeklagten in keinem Verhältnis stehen zu der geringfügigen Strafe, so stand man von der Weiterführung der Angelegenheit ab.

Infolge der Zurückziehung der Justinnovelle seitens der Regierung wird die Presse auch künftig unter dem ambulanten Gerichtsstand zu leiden haben, und wenn die Regierung sich bemüht fühlt, eine neue Vorlage zu machen, ist ein Preisdrachsel, das wohl erst im nächsten Jahrhundert gelöst werden wird. So werden die Redakteure also nach wie vor damit zu rechnen haben, daß man sie im Wege Rechtsens ihrem unserm Laienverstande nach ordentlichen Richter entzieht.

Deutsches Reich.

— Wenn zwei dasselbe thun. In einer Ködliner Korrespondenz der „Deutschen Tageszeitung“ wird mit böhmischer Schadenfreude der Bauernverein „Nordost“ als eine politische Vereinigung hingestellt. In seiner letzten Danziger Rede sagte Herr v. Blöb nach dem Bericht der „Danziger Neuesten Nachrichten“:

„Wenn einmal ein derbes Wort bei unser einem fällt, so ist das nicht so schlimm, als wie die Beisetzer und Liebedienere, die in anderen politischen Verbänden gang und gäbe ist, und die Gleichgültigkeit, mit der manche Politiker wichtige wirtschaftspolitische Fragen, die ihnen nicht in den Kram passen, abthun.“

Sollte am Ende die „Deutsche Tageszeitung“ zu behaupten wagen, ihr Obergenerall wisse nicht, was sein „Bund“ für ein Gebilde sei? —

— Bezüglich der Quittungs-Fälschung, die im Prozeß Bekert-Lühow eine so wichtige Rolle gespielt hat, wird jeht in Juristenkreisen vielfach darauf hingewiesen, daß das eingeleitete Verfahren wegen Urkundenfälschung um deswillen zu keinem Ergebnisse führen dürfte, weil durch die auf den Namen Kutusch gefälschte Quittung niemand getäuscht worden sei, da das Fälschungsverbrechen von vornherein nicht für echt gehalten worden sei.

Nach dem stenographischen Bericht hat nun aber der Zeuge Oberlieutenant Gaede folgendes ausgesagt: „Ich habe hier eine Quittung, worin auf den Namen Kutusch darüber quittirt wird, daß 50 M. empfangen sind. Diese Quittung hat mir Herr v. Lühow gegeben, indem er ausführte, das sei die Quittung, die ihm Herr v. Lühow gegeben habe. Der Herr Kutusch habe das Geld bekommen und darüber auf dieser Quittung quittirt. Weitere Nachrichten blieben aber aus und als Herr Kutusch einige Tage darauf in der eingetretenen Disziplinäruntersuchung mit Genehmigung des Ministers des Innern protokollosarisch vernommen wurde, erklärte er an Eidesstatt, daß er von der Provenienz der Depeschen (an die Münchener Neuesten Nachrichten) nichts wüßte.“ Auch in der späteren Erklärung die Oberlieutenant Gaede „aus Logarithm gegen die Herren des literarischen Bureau“ abgegeben hat, ist der Passus enthalten: „Die Quittung ist seitdem (nämlich seit der Vernehmung von Kutusch im Kriegsministerium) für falsch gehalten worden, doch schloß es bezüglich der Täterschaft an ausreichenden Beweisen.“ Daraus geht doch deutlich hervor, daß die Quittung in der Zeit von ihrer Uebergabe an Oberlieutenant Gaede durch v. Lühow bis zur Vernehmung Kutuschs im Kriegsministerium für echt gehalten wurde. Der Zeuge Gaede ist jedenfalls erst infolge der Vergleichung der Quittung mit der Unterschrift Kutuschs unter dem Vernehmungsprotokoll auf die Vermuthung der Fälschung gekommen. v. Lühow hat bei der Uebergabe der Quittung einen Zweifel an der Echtheit der Urkunde nicht geäußert, sondern erst dann seine Bedenken zum Ausdruck gebracht, als Oberlieutenant Gaede darauf zu sprechen kam. Letzterer sagte nämlich weiter aus: „Als ich mit Herrn v. Lühow darüber sprach, daß diese Sache Lühow-Bekert doch wohl recht bedenklich wäre, daß es scheine, als hätte ihn Herr v. Lühow auf eine falsche Fährte gelockt, da hat im Zusammenhang des Gesprächs Herr v. Lühow sich nach meiner Erinnerung zweifelsfrei dahin geäußert, daß ihm die Nachrichten des v. Lühow auch keineswegs immer sicher wären und daß er nicht immer mit Sicherheit darauf rechnen könne, daß alles das, was Herr v. Lühow ihm sagt, wahr wäre.“ v. Lühow hingegen bestritt in seinem Geständnis den v. Lühow, daß er von der Fälschung der Quittung gewußt habe. Ob bei diesen Zeugenaussagen das Moment der Täuschung in Wegfall kommen muß, erscheint doch sehr zweifelhaft. Ueberdies ist noch immer nicht ganz aufgeklärt, wie man Herrn Kutusch die gefälschte Quittung verschweigen und nach seiner Vernehmung, als man sie schon für falsch hielt, zu den Akten geben konnte.

— **Normann-Schuhmann.** Nach dem „Hannover-Courier“ soll nun auch gegen den Polizei-Agenten Normann-Schuhmann Dr. Mundt ein Strafverfahren wegen falscher Anschuldigung eingeleitet werden. Nur wegen falscher Anschuldigung? —

— **Zur letzten Pastoren-Maßregelung** schreibt die „Chronik der Christlichen Welt“: „Die Urlandsverweigerung für Pfarrer Julius Werner in Bedendorf scheint doch nicht nur aus bloßer Rücksicht auf die durch allzuviel Urlaub geschädigten Interessen der Gemeinde in Bedendorf hervorgerufen zu sein. Die vom Ober-Kirchenrath an Werner ergangene Verfügung geht ganz prinzipiell auf Umfang und Charakter einer mit dem evangelischen Pfarramt vereinbaren sozialen Thätigkeit ein. Schon daß der Ober-Kirchenrath selbst das Wort ergriffen hat, während Urlaubvertheilungen für kürzere Zeit zur Kompetenz des Konsistoriums gehören, beweist, daß es sich nicht um eine einmalige praktische, sondern um eine prinzipielle Entscheidung handelt.“

— **Zur Statistik des Duells** schreibt die „Welt am Montag“: In einem Artikel in Nr. 48 der „Welt a. M.“ habe ich darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der Verurtheilungen wegen Zweikampfs entgegengesetzt der früheren sinkenden Tendenz im Jahre 1894 erheblich gestiegen ist. Nachdem nunmehr auch die Zahlen für 1895 vorliegen, zeigt es sich, daß noch eine weitere Steigerung eingetreten. Die Zahlen betragen nämlich in den fünf Jahren 1891—1895: 60, 77, 68, 83, 107. —

— **Welcher Unsinn geredet wird.** In der „Kreuzzeitung“ von heute Abend finden wir folgendes Privattelegramm:

Königsberg i. Pr., 21. Dezember. Geheimer Justizrath Professor Dr. Horn trat in seiner Eigenschaft als Universitäts-Professor in einer Festrede während des Kommerzes der alten Korps-Studenten den Angriffen Bebel's im Reichstage auf die Studentenchaft entgegen und betonte die erzählerische Bedeutung der deutschen Korps nach drei Richtungen: Pflege des nationalen Gedankens, Heiligung des Grundgesetzes, kein Wort zu sprechen, welches man nicht mit seiner Person zu vertreten vermag, und Anleitung zur strengsten Pflichterfüllung durch Übung im Kleinen für die Bethätigung im Ernste des sozialen Lebens.

Wer lacht da nicht? Dieser Dr. Horn muß auf dem Monde gelebt haben, daß er solche Vorstellungen von den deutschen Korpsstudenten bekommen hat. Herr Boffe, der Kultusminister, weiß es besser. —

— **Halle, 19. Dezember.** Unter Führung der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen hat sich jeht hier eine Kornhaus-Genossenschaft gebildet, welcher über 100 Landwirthe aus dem Saalekreis und 6 benachbarten Kreisen als Mitglieder beigetreten sind. — Es wäre interessant zu erfahren, wie viel Klein- und Mittelbauern unter dieser Landwirth-Genturie stehen. —

— **Karlruhe, 21. Dezember.** („National-Zeitung.“) Bei der erneuten Zengenvernehmung im Bräsewiz-Fall legte der Auditor angeblich das Hauptgewicht auf die Feststellung des Benehmens des v. Bräsewiz bei der Todtschlags-Affäre und ob die bei der Reichstags-Debatte mitgetheilten Details den Thatsachen entsprechen.

Hoffentlich erfährt man von der geheimen Prüfung der in voller Öffentlichkeit gethanenen Aeußerungen auch etwas. Freilich wird man nach der ganzen Natur dieser Nachprüfung derselben keine übergroße Bedeutung beimessen können. —

Oesterreich.

— **Ein Konsulat des Deutschen Reiches ist in Innsbruck errichtet worden.** —

Ungarn.

— **Budapest, 21. Dezember.** Im Zipser Komitat kam es gelegentlich der Stuhlrichterwahl (Friedensrichterwahl) zu einem blutigen Kampfe. Die Gewandten machten von ihren Waffen Gebrauch, wobei zwei Personen tödtlich und acht schwer verwundet wurden. —

Schweiz.

— **Bern, 19. Dezember.** Nachdem der Bundesrath der Bundesversammlung die Revision der Verfassung behufs Einführung eines einseitigen Zivil- und Strafrechts vorgeschlagen hat und der Entwurf eines einseitigen Strafrechts bereits vorliegt, ist nun auch der Entwurf eines einseitigen Personen- und Familienrechts (einschließlich des ehelichen Güterrechts) der Bundesversammlung zugestellt worden. —

Frankreich.

— **Die sozialistische Kammerfraktion hat an die ländliche Bevölkerung ein Manifest erlassen, das wir mit dem angefügten Fragebogen veröffentlichen:**

An die landarbeitende Bevölkerung!

Bürger!

Während sich die opportunistischen und reaktionären Regierungen abhaken, wehren sich Eure Leiden; immer deutlicher tritt es zu Tage, daß die Regierenden entweder Euch nicht helfen können oder nicht wollen.

Herr Maline, der Euch lange Zeit mit halbkloßen Versprechungen zu lockern suchte, kann heute nichts anderes, als die Steigerung Eurer höchsten Noth konstatiren: Er kann ein Heilmittel hierfür nicht finden, ja nicht einmal suchen. Von den großen Bankiers und Spekulanten des Jentrums und den Großgrundbesitzern der Rechten ins Schlepptau genommen, geht er mittels ausweichender Redensarten behutiam um mit den sich oft widersprechenden Interessen seiner Majorität: So ist er unfähig, die landwirthschaftliche Produktion und die bäuerliche Demokratie zu beschützen.

Für die ländlichen Arbeiter, für die kleinen Pächter, die kleinen Grundbesitzer, die Halbpächter, die Tagelöhner, die Gutsknechte ist die Stunde gekommen, sich selber zu helfen, indem sie ihre Forderungen formuliren, indem sie ihre Ansprüche zusammenstellen.

Sicher ist freilich, Ihr Landarbeiter, daß, solange die heutige soziale Ordnung nicht umgewandelt wird, so lange nicht die Arbeit der maßgebenden Faktor sein wird, so lange zwei Drittel des Bodens den maßigangereichen Großgrundbesitzern und der Großfinanz gehören, ebenso wie fast die ganze industrielle Produktion durch das Großkapital monopolisirt ist, so lange all' diese Zustände fortbestehen, es nicht möglich sein wird, Eure Leiden zu heilen. Es wird bloß möglich sein, etwas Bänderung zu verschaffen.

Die sozialistische Partei ruft Euch auf zu doppelter Arbeit. Sie rüth Euch, Euch mit ihr vorzubereiten zu einem Leben in einer neuen Gesellschaft, wo endlich diejenigen, die arbeiten, auch die Früchte ihrer Arbeit genießen können, statt wie jeht alltäglich durch die Bodenrente, den Zins, den Hypothekenzins, das Börsenspiel und den Steuerdruck beraubt zu werden.

Sie empfiehlt Euch auch, sich mit ihr zu dringenden Reformen vorzubereiten, die in Erwartung voller Befreiung Eure Bärde etwas mindern würden.

Von diesen Erwägungen aus haben sich die sozialistischen Abgeordneten entschieden, sofort nach der Eröffnung des Etats, eine große Debatte über die ländliche Krise zu veranlassen. Wir wollen die Schäden und ihre tieferen Ursachen, sowie Ihre Heilmittel aufdecken. Wir wollen die verantwortliche Regierung veranlassen, entweder ihre Vorschläge zur Lösung der landwirthschaftlichen Krise bekannt zu geben oder ihre Unfähigkeit offen einzugehen.

Damit diese Diskussion in der Kammer von voller Tragweite und wichtigem Eindruck sei, richten wir an die französischen Bauern das Ersuchen, sich mit uns ins Einvernehmen zu setzen, und alle nöthigen Aufschlüsse zu geben, und alle Unklarheiten aufzuklären, die unserer Debatte Gewicht, unseren Schlüssen Sicherheit geben würden. In dem folgenden Fragebogen haben wir die wichtigsten Punkte hervorgehoben, über welche ganz genaue Angaben erforderlich sind.

Mögen die im Kampfe stehenden Sozialisten allerorts bemüht sein, der ländlichen Bevölkerung die Bedeutung der von uns beantragten Parlamentardebatten klar zu machen, damit die Landarbeiter unseren Aufruf Rechnung tragen. Möge das bäuerliche Frankreich, das sich so lange täuschen und einflößen ließ, endlich erwachen, sobald die Nacht, mit der es seine Rechte zurdarfert, den Egoismus der Herrschenden drehe.

Hoch das bäuerliche Frankreich! Hoch die soziale Republik!

Fragebogen.

1. Wie ist in Ihrer Gegend die Entwicklung der Produktion? Hat sich der Ertrag der Faktare seit 10 Jahren vermehrt? Wie haben sich in den letzten 10 Jahren die Preise der verschiedenen landwirthschaftlichen Produkte gestellt?
2. Hat die landwirthschaftliche Maschinerie in neuerer Zeit Fortschritte gemacht? Welches sind die hauptsächlichsten Maschinen, die in Ihrer Gegend gebraucht werden? Wie viel Arme*) werden durch jede Maschine überschüssig gemacht?
3. Wie verhält es sich mit der Auswanderung in die Städte?
4. In welchem Verhältnis stehen der Groß- und der Kleingrundbesitz zu einander?
5. Wächst der Großgrundbesitz auf Kosten des Kleingrundbesitzes oder umgekehrt?
6. Ist der Kleingrundbesitz verschuldet und mit Hypotheken beladen?
7. Welches ist die Bewegung der Pachtungen (Betrieb, Höhe des Pachtzinses etc.) innerhalb der letzten 25 Jahre?
8. Was sind die Löhne der Landarbeiter? Wie groß sind ihre Arbeitspausen? Sind die Löhne seit 10 Jahren gefallen oder gestiegen? Und aus welchen Gründen?
9. Haben Sie gewerkschaftliche Organisationen (Syndikate) unter den Landarbeitern? Welche Geschäfte des Ankaufs, Verkaufes und der Produktion betreiben diese Organisationen? Wie sind sie eingerichtet? Sind es Organisationen von selbstständigen Bauern oder von Landarbeitern?
10. Haben Sie landwirthschaftliche Genossenschaften? Und wie funktionieren dieselben?
11. Welches sind die Beziehungen der Bodenbauer zu den Industriellen, welche die Bodenprodukte verbrauchen (Käse-, Zucker-, und Zuderfabrikanten, Weinbauern und Champagnerfabrikanten u. s. v.)
12. Hat die sozialistische Propaganda in Ihrer Gegend schon eine ernsthafte Thätigkeit begonnen? Welche Früchte hat sie gehabt? Auf welche Hindernisse stößt sie?

Die Fragen dieses Fragebogens sind nur ein Rahmen, in welchen ein jeder andere, durch örtliche Verhältnisse hervorgerufene Fragen und Antworten einfügen kann.

Alle Mittheilungen richte man gefälligst an den Sekretär der Sozialistischen Gruppe, Bürger René Biviani, Deputirter, Paris.

Dänemark.

— **Kopenhagen, 21. Dezember.** Reform des Zollgesetzes. Erhöhung der Branntweinsteuer. Nach einem heute von der Regierung dem Folkething vorgelegten Gesetzentwurf sollen die Zollabgaben für Lebensmittel herabgesetzt, für Luxusartikel erhöht und für Rohstoffe ermäßigt oder ganz aufgehoben werden. Die Absicht, einen Zoll auf landwirthschaftliche Produkte und Mehl zu legen, ist aufgegeben worden. Ferner wird mit Rücksicht auf die handelspolitischen Beziehungen Dänemarks zum Auslande auf jede Zollerböschung verzichtet, welche die Interessen der Vertragsländer schädigen könnte. Das Prinzip der Freiebung der Rohstoffe bringt die Aufhebung des Zolles für folgende Waaren mit sich: Kohlen, Blei, Eisen, Zinn, Zink in Säubern, Stangen und Platten, roh verarbeitetes Eisen und Stahl, ferner Salpeter, Säuren, Talg, Thean, Eis, Gummi und grobe Gummiwaaren, Salz, Asphalt, Pech und Theer. Für Honig und anderes Holz wird eine Ermäßigung im Verhältnis von 8 zu 5 vorgeschlagen. Der Zoll auf gefalzene und gedörnte Fische soll aufgehoben, sowie Zollfreiheit auf Kaffee, Reis, Petroleum unter der Voraussetzung eingeführt werden, daß die Erhöhung der Branntweinsteuer durchgeführt wird. Die Zollerböhdungen für Luxusartikel betreffen besonders: Wild, Austern, Süßfrüchte, Speereien, seidene Waaren, ferner Weine, Spirituosen und Tabak. Der Zoll auf Maschinen, welche jeht entweder mit 10 pCt. des Werthes oder mit 2 bis 6 Cere pro Pfund verzollt werden, wird nach dem neuen Gesetzentwurf auf 5 pCt. des Werthes und dementsprechend auf niedrigere Gewichtszölle herabgesetzt. Für die gesammte Metallwaaren-Gruppe werden durchgängig Ermäßigungen vorgeschlagen; bei der Gruppe der Manufakturwaaren ist dies nicht der Fall. — Der Finanzminister brachte ferner eine Vorlage ein, nach welcher die Branntweinsteuer von 18 Cere auf 1 Krone für den Liter hundertgradigen Alkohols erhöht wird. Die Mehreinnahme aus dieser Erhöhung ist auf 5 Millionen Kronen veranschlagt. —

*) Die Franzosen sagen für Arbeiter „Arme“ — bras —, während die Engländer „Hände“ (hands) sagen.

Spanien.

Madrid, 20. Dezember. Der Ministerpräsident Canovas erklärte einem Redakteur des „Heraldo“, er wisse bereits seit zwei Tagen vom spanischen Gesandten in Washington, daß die Resolution Cameron betreffend die Unabhängigkeitserklärung Kubas triumphieren werde, er glaube jedoch, Präsident Cleveland werde sie im Falle ihrer Annahme durch das Parlament annullieren. Die Ferien würden alsdann den Parlamentariern Zeit lassen, sich die Frage zu überlegen. — Was hofft man nicht alles, wenn man in Noth ist! —

Barcelona, 20. Dezember. Das Kriegsgericht hat wegen des am 7. Juni d. J. in der Straße „Nuevos Caminos“ verübten Bombenattentats acht Anarchisten zum Tode verurtheilt. —

Rußland.

— Ein Opfer des Jatismus. Im Juli des Jahres 1895 wurde der Student der Warschauer Thierarzneischule Lubinski wegen Propaganda unter den Arbeitern verhaftet und in die Zibelle gesteckt. Die Kniffe, welche von der Gendarmerie angewandt wurden, um aus dem Lubinski ein Geständniß und Aussagen gegen seine Genossen zu erpressen, verletzten den Unglücklichen, welcher kein Buch lesen und keinen Besuch von irgend jemand bekommen durfte, in einen Zustand des Verfolgungswahnsinnes. Er nahm keine Speise zu sich, weil er befürchtete, die Gendarmen wollten ihn betäuben, um von ihm die Aussagen, welche er nicht machen wollte, zu erzielen, auch schlief er beinahe gar nicht, weil er befürchtete, während des Schlafes von den Gendarmen überumpelt zu werden. Als er sich schließlich in seiner Kammer immer von Spionen umringt wähnte und tobüchtig wurde, wurde er in einen Kerker gebracht, doch sah sich schließlich die Gefängnisdirektion genöthigt, den Unglücklichen in das Gefängniß-Spital überzuführen. Die Bescheinigung, welche der Gefängnißarzt den Verwandten, von Lubinski ausstellte, lautete, daß die Gesundheit des Gefangenen nur in der Freiheit wieder hergestellt werden könne, im Gefängniß aber bald sein Tod zu erwarten sei. Selbst dieses Zeugniß hielt der Staatsanwalt nicht für genügend überzeugend, um Lubinski gegen eine Kaution zu befreien; erst einen Monat später, Ende Januar, wurde der Unglückliche auf Befehl aus Petersburg, wo die Seinen sich für ihn verwandten, befreit. Die Freiheit erblickte unser Genosse im Zustand hochgradiger Schwindsucht, welcher er im Mai dieses Jahres im Alter von 28 Jahren erlag. —

Auch in Kiew haben die Arbeiter begonnen, sich zu regen. Eine von den russischen Genossen im Auslande wiederabgedruckte Agitationschrift: „Ein Brief an die Arbeiter von Kiew aus Anlaß des Streiks im Damenkonfektions-Geschäft von Ludmer“ beschreibt einen für die russischen Verhältnisse charakteristischen Streik in dieser Stadt. Sämmtliche 18 Arbeiter des Geschäftes von Ludmer stellten die Arbeit ein, indem sie eine Erhöhung des Lohnes von 75 Kopeken auf 1 Rubel 25 Kopeken verlangten. Ludmer begab sich zur Polizei und sagte, jemand habe bei ihm die Arbeiter aufgewiegelt, und bat, die Sache zu untersuchen und die Schuldigen zu bestrafen. Die Arbeiter bekamen eine Vorladung in das Polizeirevier, und dort fragte der Polizeileutnant jeden, wer ihn zum Streiken angereizt habe. „Der Hunger“, antwortete einer. „Das Leibhaus“, lautete die Antwort eines anderen. Jedem Arbeiter las der Polizeileutnant den Gesetzbuchparagrafen vor, welcher jeden Theilnehmer eines Streiks mit ein paar Monaten Gefängniß bedroht, doch ließen sich die Arbeiter durch diese Drohung nicht einschüchtern. Am nächsten Tage kam der Gendarmeregeneral Nowitsky zu Ludmer und sagte ihm: „Ich kann den einen oder den anderen Arbeiter einsperren, aber alle einzusperrn ist unmöglich. Sie können nichts machen: erhöhen Sie ihnen den Lohn.“ Ludmer schlug darauf den Arbeitern eine Erhöhung des Lohnes um 25 Kopeken vor und diese nahmen die Arbeit wieder auf.

Dem „Briefe an die Arbeiter von Kiew“, welcher die Art und Weise, wie unter den schwierigen russischen Verhältnissen die Agitation unter den Arbeitern betrieben wird, trefflich charakterisirt, wollen wir einige Stellen entnehmen: „Der Streik bei Ludmer, heißt es in jenem Briefe, unterscheidet sich dadurch von allen anderen, welche wir in Kiew kennen, daß sich hier zum ersten Male die Polizei eingemischt hat. Und sie hat sich eingemischt, natürlich nicht um den Arbeitern zu helfen, ihre gerechten Forderungen durchzusetzen, sondern um dies zu verhindern. Die Polizei hat sich auf die Seite unseres Feindes gestellt und hat damit gezeigt, daß sie selbst unser Feind ist.“ Die Bedrohung der Streikenden mit Gefängnißstrafe kann, wie im Briefe ausgeführt wird, auf die Arbeiter keinen Einfluß ausüben. „Die Arbeiter verstehen, daß ein solches Gesetz nur geschrieben ist, um sie einzuschüchtern, daß man es aber niemals ausführen kann. Und wenn man dieses Gesetz ausführen wollte und alle ins Gefängniß stecken würde, so wäre Ludmer der erste, welcher um ihre Befreiung bitten würde. Was würde denn Ludmer ohne Arbeiter thun? Gewiß, sieht er es gern, wenn der eine oder andere Arbeiter als abschreckendes Beispiel in das Gefängniß gesteckt wird, aber er wird es nicht zulassen, daß ihm alle Arbeiter weggenommen werden.“ Ueber die Worte, mit welchen General Nowitsky Ludmer aufgeföhrt hat, den Arbeitern nachzugeben, bemerkt der „Brief“: „Genossen! Diese Worte müssen mit goldenen Worten aufgeschrieben und stets in unserem Gedächtniß behalten werden. Die Polizei selbst bekennt, daß sie mit uns nicht fertig werden kann, wenn wir solidarisch zu einander stehen.“ Der „Brief“ fordert daher die Arbeiter auf, Vereine und Kassen zu gründen, ermahnt sie aber dabel zur Vorsicht mit den Worten: „Wir dürfen niemandem verrathen, daß wir Kassen haben, daß wir uns irgendwo versammeln. Wer dies jemand erzählt, wird die Kasse zu grunde richten und seinen Genossen und unserer gemeinsamen Sache Schaden.“

Türkei.

Konstantinopel, 20. Dezember. Der russische Votschafter v. Melidow hob in seiner gestrigen Audienz die Nothwendigkeit, erste Reformen einzuführen, hervor, und sprach begünstigend der Annahme die Meinung aus, daß es angezeigt wäre, einige Ausnahmen festzusetzen. Der Sultan sagte den Urtag einer Annahme, von welcher gemeine Verbrecher ausgenommen sein sollen, für die nächste Zeit zu. Das armenische Patriarchat hat sich bemüht, eine allgemeine Amnestie zu erlangen. Gerichtsweise verlangt, der Patriarch, der sich krank gemeldet hat, beabsichtigt, wenn diese Bemühungen keinen Erfolg hätten, seine Demission zu geben. —

— Die Errichtung einer Getreidebörse in Konstantinopel ist geplant. Auch ein Zeichen dafür, daß die wirtschaftliche Entwicklung sich in den ökonomisch zurückgebliebenen Ländern Bahn bricht. —

Philippopol, 21. Dezember. (Meldung des Wiener f. l. Telegraphen-Korrespondenzbureaus). Nach Meldungen aus Konstantinopel verlautet dabelst, daß das jugoslavische Komitee ein neues Manifest an die Mächte vorbereitet, in welchem es die Forderung aufstellt, daß die Reformorschläge nicht allein die Christen, sondern auch die Mohammedaner berücksichtigen sollen, und in dem es die Wiedereinführung der aufgehobenen Verfassung beantragt. —

Afrika.

— Räuberunwesen in Ägypten. „Daily News“ melden aus Kairo: In Ägypten sind neuerdings schwere Fälle von Räuberei vorgekommen. In der Provinz Keneh wurde ein Dorf von Räubern angegriffen, ein Polizeidiener und mehrere Polizisten getödtet und das Vieh weggeschleppt. —

Amerika.

Washington, 21. Dezember. Während dem Antrag Cameron betreffend die Unabhängigkeitserklärung Kubas im

Senate eine große Majorität gewiß ist, ist der Ausschuh des Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten in der Kubafrage schwankend und einem extremen Vorgehen abhold. Auch Cleveland und der Staatssekretär Olney wollen es, so lange sie noch im Amte sind (bis Anfang März 1897), nicht zum Bruche kommen lassen. Ebenso rathen Handelsinteressenten, die Baumwollplanter von Memphis z. B. zur Vorsicht. Dagegen wächst die den Aufständischen günstige Bewegung im Westen der Union noch fortwährend. —

Kubanisches. Maceo's Tod gilt vielfach als gleichbedeutend mit dem Auscheiden des Regerelements und dem Uebergang der Leitung des Aufstandes in die Hände der weißen Kubaner. — Weiteren die Neger den Glauben an den Sieg, dann könnten allerdings die Spanier lachen. Maceo und die Seinen, Malatten und Neger, waren die eifrigsten Förderer des Aufstandes, und Misalänge und Schwarze bilden das werththätige Volk auf Kuba. Von den aufständischen Weissen sind viele wackere Ausbeuter und haben sich nur erhoben, weil die herübergekommenen Spanier mehr zu schluden vermochten als sie. —

Parlamentarisches.

Militär-Strafprozeßordnung. Das Versprechen des Reichskanzlers, die Militär-Strafprozeßordnung noch in diesem Herbst dem Reichstage vorzulegen, ist nicht erfüllt worden. Der Bundesrath ist am Donnerstag in die Ferien gegangen. Die Militär-Strafprozeßordnung ist mitbin von ihm nicht mehr erledigt worden. Nach neueren der „Post“ zugehenden Nachrichten dürfte die Annahme dieser Vorlage auch nach dem Wiederzusammentritt des Bundesrathes nicht so leicht zu erwarten sein, da die Zahl der dazu gestellten Anträge recht erheblich ist. —

Partei-Nachrichten.

Zur Rechtsprechung in Sachsen. In keinem Lande werden so viel Verleumdungslagen gegen unsere Genossen angehängt, wie in Sachsen, und nirgends so harte Urtheile wegen Vandalien gefällt, wie dort. Wir erinnern nur an die Verurteilung unseres Genossen Redakteur Gladewitz, der ein Jahr Gefängniß erhielt für eine Notiz, worin behauptet war, daß eine Bergwerks-Verwaltung für Knappenhöfen sich mehr habe begablen lassen, als sie selbst dafür gegeben hätte. Die Nachricht, welche Gladewitz, wie der Richter selbst anerkannte, in gutem Glauben gebracht hatte, war falsch und mußte mit einem Jahre Gefängniß bestraft werden. Gladewitz ist Sozialdemokrat und redigirte ein Arbeiterblatt. Da die sächsischen Gerichte auch anders urtheilen können, beweist nachstehender Fall: Der Militärverein in Stöden hatte in seiner Mitte auch Mitglieder des Konsumvereins „Haus halt“ in Werbau und da dieser Verein im Geruch steht, eine sozialdemokratische Leitung zu haben, so verlangte der Vorsitzende des Militärvereins wiederholt den Austritt. Da diese Aufforderungen keinen Erfolg hatten, legte sich schließlich der Militärpräses auf Verdächtigen, indem er am 10. October dieses Jahres seinen Vereinsgenossen folgende Mar vorlegte:

Der Proffit der Mitglieder des Konsumvereins („Haus halt“) werde wohl auch überschätzt, denn in demselben gebe nicht alles richtig zu; er habe vor längerer Zeit dem Lagerhalter der in Stöden bestehenden Filiale des Vereins — dem Zeugen Albert — gesagt, daß in dem Verein seitens seines Vorlandes Kalkofen Verrug (oder Verhüß) vorgekommen sei, Kalkofen aber habe ihn nicht verlagst. Im Anschluß hieran erzählte Angeklagter zur Erläuterung und zum Beweis seiner Behauptungen, Privatläger Kalkofen habe früher einmal einen Dirsch für 40 M. gekauft, dem Konsumverein aber mit 50 M. anzurechnen. Von diesen Angaben konstatirte nun das Gericht, daß ihr Beileidiger Charakter auf der Hand liege, und daß die Zeugenvernehmung ihre Unbegündetheit ergeben habe. Der Mann wurde also verurtheilt, werden die Leser denken. Weit gefehlt!

„Gleichwohl“, so heißt es im Urtheil, „war der Angeklagte wegen der ihm beigegebenen Beleidigung frei zu sprechen, da ihm der Schuh des § 193 des Strafgesetzbuches zur Seite steht.“ Und nun führt das Urtheil aus, daß der Angeklagte seine Äußerung nicht wider besseres Wissen gethan habe, da er bereits am 9. August 1896 die gleiche Behauptung ausgesprochen habe, ohne daß der Verleumdete damals eine Klage angehängt hätte. „Dies allein würde ihn allerdings vor Bestrafung nicht schützen, aber es kommt hinzu, daß er die inkriminirten Äußerungen in einer Sitzung des Militärvereins gethan hat, und zwar um den Austritt einer größeren Zahl von Mitgliedern des Militärvereins und des Konsumvereins „Haus halt“ aus ersterem zu verhindern. Verachtete ihn nun auch dieser Zweck nicht zu beliebigen Mitteln, so durfte er doch die Gründe auseinandersetzen, die für die Mitglieder beider Vereine für den Austritt aus einem derselben vernünftigerweise maßgebend sein mußten. Dabei war zu berücksichtigen, daß es im wesentlichen nur materielle Vorteile sind, die die Mitglieder von Konsumvereinen als solche verfolgen, und deshalb kam es darauf an, nachzuweisen, daß dieselben leicht überschätzt werden.“

Also um den Austritt aus dem Militärverein zu verhindern, durfte dessen Vorsitzender einen Ehrenmann verleumden und läugerliche Behauptungen über denselben verbreiten ohne sich strafbar zu machen. Wie viel Monate Gefängniß hätte wohl der „sozialdemokratische Vorstand“ des Konsumvereins „Haus halt“ erhalten, wenn von seiner Seite dieselbe Ohrschneiderei am Militärvereins-Vorstand verübt worden wäre?

Gemeindevahlen. In dem gothaischen Orte Tambach stieg bei der Gemeinde-Auswahlwahl die sozialdemokratische Liste mit großer Mehrheit, trotzdem die Gegner die ungebührliche Anhangungen gemacht hatten, um die Wahl unserer Genossen zu verhindern.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Die wegen eines Briefweih-Artikels beschlagnahmt gewesene Nummer der „Königsherberger Volksblätter“ ist wieder freigegeben, da der Kriegsminister von der Stellung eines Straf-antrages Abstand genommen hat.

— Wegen vorzeitiger Veröffentlichung des Beschlusses des Amtsgerichts Berlin betr. die Beschlagnahme der „Staatsbürger-Zeitung“ in Sachen des Prozeßes V e k e r t, L ä h o w und betr. einen Theil der Kullagechrist aus dem Haberprozeß gegen den Bürgermeister Steingäber wurde Genosse Dr. Südekum als verantwortlicher Redakteur der „Leipziger Volks-Zeitung“ vom dortigen Landgericht zu 180 M. Geldstrafe ev. 30 Tagen Haft verurtheilt.

— Der letzte Prozeß, der gegen Genossen Keil, den verantwortlichen Redakteur des „Sächsischen Volksblatt“ und der „Reinhischen Volkszeitung“, anhängig war und eine angebliche Verleumdung der Debamme Böhm in Preis betraf, ist durch Vergleich beigelegt.

Die Hafenarbeiter-Bewegung.

Aus Hamburg wird uns unterm 20. Dezember geschrieben: Als am Dienstag voriger Woche auf Veranlassung des Senators Dr. Bachmann die bekannte Resolution der Aufständigen, worin sie den Hamburger Senat um seine Vermittelung zur Erreichung eines schiedsgerichtlichen Ausgleichs in dem großen Lohnkampfe bitten, seitens des Streikkomitees auf der Senatskanzlei niedergelegt wurde, telegraphirten die Vertreter der Presse in die Welt hinaus: Verurteilung des Streiks in den nächsten Tagen zu erwarten! Die kleine Geschäftswelt

athmete auf in ganz Hamburg, und auch der allergrößte Skeptiker hoffte von der Maßnahme des Streikkomitees eine wesentliche Wendung zum Besseren, zumal dieselbe ja von einem hervorragenden Mitgliede der Körperschaft, an die man sich gewandt hatte, selbst angerathen, ja dringend erbeten war. Als dann am Mittwoch Abend, trotzdem der Senat eine lange Sitzung am Nachmittage gehabt hatte, keine Antwort eintraf, wurde die Hoffnung erheblich geringer. Kundige Thebaner fürchteten das, was hinterdrein in der That eingetroffen ist, daß nämlich der Senat sich erst vom Arbeitgeberverbande Instruktion holte. Wenn man noch Zweifel darüber hatte, so sind dieselben gestrichen verschwunden, als die Erklärung des Arbeitgeber-Verbandes vorlag. Dieselbe ist der Antwort des Senats in Wortlaut und Inhalt so ähnlich, daß man auf den ersten Blick sieht, der Senat hat sie sich bis zum letzten Komma zu eigen gemacht. Sie lautet:

„Der Arbeitgeber-Verband muß darauf bestehen, daß der Streit der Hafenarbeiter und verwandten Gewerke bedingungslos seitens der Arbeitnehmer für beendet erklärt wird. Nachdem dies geschehen, ist er bereit, sich an einer Enquete über die Lohnverhältnisse und Arbeitsbedingungen der Hafenarbeiter zu beteiligen, welche vom Senat unter Mitwirkung einiger seiner Mitglieder zu dem Zwecke veranstaltet werden möchte, um etwa vorhandene Mißstände zu beseitigen.“

Auf dem Standpunkt dieser Erklärung hat der Arbeitgeber-Verband von Anfang der Bewegung an gestanden. Man erwartete von dieser Seite deshalb nichts anderes. Wohl aber vom Senat.

Das Vorgehen der Arbeiter soll nach Ansicht oder besser nach einem Ausdruck der Senatsantwort eine ruhige Erörterung der von den Arbeitern erhobenen Forderungen „unmöglich“ machen! Die Arbeiter haben aber lange vor dem Streit einen gütlichen Ausgleich versucht, man wies sie zurück. Sie versuchten dann nochmals, auf friedlichem Wege ihre berechtigten Forderungen zu erlangen und stellten erst einen Streik in Aussicht, wenn man sie wieder schroff abwies. Nun suchte man durch scheinbare Zugeständnisse, die in Wahrheit eine Verschlechterung der Lage der Arbeiter bedeuteten, den Streit zu verhindern, aber die Arbeiter durchschauten das Spiel und machten Ernst mit dem Streik. Vom ersten Tage des Streiks an waren sie jedoch stets zu gütlichen Unterhandlungen bereit. Die Arbeiter unterwarfen sich auch sofort einstimmig dem Schiedsgerichts-Vorschlag des Senators Dr. Bachmann, des Präsidenten Hinrichsen und des Gewergerichts-Vorsitzenden Dr. Rood, während die Unternehmer den Vorschlag brüsk zurückwiesen. Die Arbeiter riefen dann auf Kurathen eines Senatsmitgliedes die Vermittelung des Senats an, und zwar einmüthig und mit der klaren und deutlichen Erklärung, daß sie schließlich eine friedliche Beilegung des ihnen aufzuzwingenden Streites wünschten, wurden aber vom Senat kurzer Hand abgewiesen, und — es ist fast ungläublich — mit der Begründung, daß sie „durch ihr Vorgehen eine ruhige Erörterung unmöglich gemacht haben.“ Ich erspare mir eine Kritik dieses Senatswortes, die bloße Aufzählung der einzelnen Thatsachen ist schon Kritik genug.

Sonst ist vom Streik viel Neues nicht zu melden. Eine größere Anzahl Hannoveraner hat die Arbeit gestern Abend wieder niedergelegt, weil sie weder mit der ihnen verabreichten Kost, noch mit dem ihnen angewiesenen Logis auskommen können. Die Zahl derer, die seit Freitag Abend von dem Wermann'schen Dampfer „Lothar Böhlen“ geflüchtet sind, belief sich heute Mittag auf etwa 180 Mann. Allerdings sind auch nahezu ebensoviel neue Streikbrecher angekommen. Aus England ist, wie der Zentral-Streikkommission telegraphisch mitgeteilt wurde, eine Summe von 1000 Pfr., die die Metallarbeiter bewilligt haben, abgehandelt worden. Trotz der gestrigen getheilten Ansicht bei der Abstimmung stehen die Streikenden fest zusammen. Ich habe die feste Ueberzeugung davon gewonnen, als ich mich gestern Nachmittag und Abend in den verschiedensten Verkehrslokalen der Streikenden unter diesen umborte. Natürlich wird das nicht hindern, daß allerhand Tartarennachrichten in die Welt hinausgeschickt werden. Es ist von der Presse ja überhaupt wohl niemals bei einer anderen Gelegenheit so viel und so frech gelogen worden, wie bei dem gegenwärtigen Hamburger Streik. Eine Anzahl Korrespondenten auswärtiger Zeitungen treiben sich in Hamburg umher in Cafés und Zingel-Zugeln und machen dort die Studien zu Streikberichten. Wie frech gelogen wird, zeigt folgendes Beispiel: Ein Sonder-Berichterstatter eines Leipziger Blattes erhält wegen seines ausdringlichen Benehmens im Zentral-Streik-Bureau keine Auskunft mehr. Er informiert sich deshalb im Café. Dort hört er, daß ein Redakteur und ein Berichterstatter vom „Süd. Echo“ bei einer Hafenfahrt polizeilich sistirt sind, weil sie keinen Erlaubnißschein hatten. Plugs telegraphirt der Herr Sonder-Berichterstatter seinem Blatte nach Leipzig: er und ein Redakteur des „Echo“ seien sechsen verhaftet, aber wieder freigelassen. Eine faulstidige unverschämte Lüge läßt sich ferner ein Kottbusser Blatt von seinem „Spezial-Korrespondenten“ telegraphiren: In der Nacht zum Mittwoch, den 16. d. M. überfielen Streikende einen Schauerermann namens Dirschfeld in der Nähe des Bleicherganges, wo sie seine Wirthschaft besetzten, die er verwalten läßt, um selbst Hafenarbeiten zu verrichten. Sie demolirten sämmtliche Möbel, zertrümmerten Krüge und Gläser, erbrachen die Kassen, zerschritten die Betten und begossen sie mit Petroleum, vernichteten die Konto- und Kassenbücher und verlockten schließlich das Haus in Brand zu setzen. Bis jetzt sind die Thäter noch nicht ermittelt. Sollte man nicht glauben, daß hier in Hamburg die Petroleum nur so durch die Straßen jögen und mordeten und brandstifteten, daß es nur so eine Art hat? Und dabel sind die Streikenden, wie daß ja auch der Polizeichef anerkannt hat, die friedlichsten und ruhigsten Leute, die man sich denken kann, trotzdem die Behörden jetzt allerhand an sich ungerechtfertigte Maßregeln gegen sie ergreifen.

Am Sonnabend wurde in den verschiedenen Wirthschaften den Streikbrechern der Lohn ausgezahlt, unter anderem in der Wirthschaft von P. Waterstradt, Baum-Wall 6, an die Leute des Stauer's Strah, die auf dem Dampfer „Gmina“ gearbeitet hatten, trotzdem dies durch § 11ba der Gewerbe-Ordnung bei Strafe verboten ist.

Nahrungsmittel und Kleidungsstücke laufen täglich in großen Mengen beim Streikkomitee ein. So sind für Dienstag von der Alhert'schen Zwiebackfabrik 5000 Duzend braune Kuchen zugesagt. Als die Arbeiter der Fabrik hörten, daß die Kuchen für die Kinder der Streikenden bestimmt war, erklärten sie, denselben gratis herzustellen zu wollen. Bravo!

Au der Hamburger Börse herrschte am Sonnabend wieder Kaufstult betrefis der Aktien von Schiffahrtsgesellschaften. Die Börslaner nahmen an, daß die Antwort des Senats die Beilegung des Streiks erreichen werde. Für ihre Bereitwilligkeit werden die Spekulant natürlich nicht sich, sondern die Arbeiter verantwortlich machen. Auf die Arbeiter zu schimpfen, gehört ja zum „guten Ton“ der „guten Gesellschaft“.

Der „Magdeburgischen Zeitung“ kam es höchst ungelogen, daß sich der „Vorwärts“ dem Vorgehen der Abgeordneten Legien, v. Elm, Molkenbuhr und Frohne sowie des Genossen Vorenz anschloß, die den anderen Hamburger Hafenarbeitern und Seelenten empfahlen, den bekannten Vorschlag des Senats anzunehmen. In einem Artikel „Sozialdemokratische Theatermacher“ schreibt das nationalliberale Blatt: „Die Agitatoren machen den Streik und wenn er ihnen nicht mehr paßt, dann wälzen sie ihn ab.“

Diese Behauptung ist ebenso alt wie dumm. Massentreiks werden überhaupt nicht „gemacht“, sondern sie entstehen auf dem Boden der Unternehmerrückwärtslosigkeit mit der Nothwendigkeit eines Naturereignisses. Der Sozialdemokratie fällt dabei die natürliche Aufgabe zu, den kämpfenden Arbeitern zu rathen und

Tokales.

Am 21. Dezember ist der kürzeste Tag und die längste Nacht des Jahres. Da hat die Sonne ihren — scheinbar — tiefsten Stand, d. h. die Sonnenstrahlen fallen am schrägsten und folglich am wenigsten wärmend und leuchtend auf die Erde, der, wenn diese Bewegung in dem Verhältnis zum Tagesgestirn fortdauernde, bald Licht und Wärme vollständig ausgehen würde. Allein die Bewegung hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht, und vom 22. Dezember an beginnt die Sonne wieder — scheinbar — zu steigen, d. h. der Winkel, in welchem die Strahlen auf die Erde fallen, nähert sich immer mehr einem rechten Winkel, und sie spenden entsprechend mehr Wärme und Licht. Es ist das die sogenannte Winterjenseits, die, weil die Herrschaft des Lichts und der Wärme — Frühling, Sommer und die Wiedergeburt der Natur und allen Lebens anzeigend, seit Urzeiten von den Menschen gefeiert wird. Bei den alten Germanen begann mit dem heutigen Tage das Jul- und Zuhelfest, an dessen Stelle das Christentum, einige Tage der Pause lassend, das Weihnachtstfest gehalten hat, an welchem der erscheinende Christus die erscheinende Sonne des alten Naturkults vertritt.

Ueber „Berliner Kommunal-Pflegekinder“ brachten die „Berl. Neuest. Nachr.“ vor einiger Zeit einen Artikel, der sich auf einen in der Monatschrift „Die Frau“ veröffentlichten Aufsatz „Kommunal-Pflegekinder“ einer Lehrerin F. Ludwig stützte und mit seinen hieraus entnommenen Schilderungen gewisse losere Ausbeutung kommunaler Waisenkinder durch ihre Pfleger eine schwere Anklage gegen die Berliner Waisenverwaltung bildete. Wir nahmen damals (vergleiche den Artikel in Nr. 266) auf Grund gewisser, für Berlin nicht zutreffender Angaben des L-fchen Aufsatzes sofort an, daß die „Berl. N. N.“ den Aufsatz (der, ohne den Wohnort der Verfasserin zu nennen, nur von „unserer Stadt“ sprach) irrtümlich auf Berlin bezogen hätten. Inzwischen hat die Waisenverwaltung durch Anfrage bei der Herausgeberin der „Frau“ festgestellt, daß tatsächlich nicht Berlin gemeint war. Die Waisenverwaltung hat darauf der Herausgeberin eine Darstellung der in der Berliner Waisenfürsorge geltenden Bestimmungen überliefert und ihr, unter Bezugnahme auf jenen Artikel der „B. N. N.“, einen Hüffel dafür ertheilt, daß sie durch Aufnahme des nur von „unserer Stadt“ sprechenden L-fchen Aufsatzes in ihre in Berlin erscheinende Zeitschrift die „B. N. N.“ zu einem Irrthum verleitet. Wir meinen, der Irrthum war vielleicht weniger auf die Unklarheit des Aufsatzes als darauf zurückzuführen, daß in der Berliner Waisenfürsorge, wie jedermann weiß, eben auch nicht alles Gold ist, was glänzt.

Die häufigeren Störungen an dem elektrischen Bahnbetrieb der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft haben eine eigenartige Ursache. Uns wird von einem Techniker geschrieben: Dem aufmerksamsten Beobachter unserer elektrischen Konkurrenzbahnen wird, selbst wenn er kein Techniker ist, dennoch nicht entgangen sein, wie erheblich vollkommener und exakter der Betrieb der andern hier konfessionierten Gesellschaft arbeitet im Vergleich zu dem Betriebe der Großen Pferdebahn-Gesellschaft. Wir erleben hier ein merkwürdiges Schauspiel! — Nach dem Grundjah: Der Proprietär gilt nichts in seinem Vaterlande, hat sich die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft für ihre elektrischen Betriebe mit der Elektrizitäts-Gesellschaft Union in Geschäftsbeziehung gesetzt und diese Gesellschaft arbeitet vorzugsweise mit amerikanischen Patenten, aus deren technischen Kinderkrankheiten sie sich selbst allmählich herausarbeitet. Auf diese Weise wird also Berlin, die Ursprungsstätte der elektrischen Eisenbahnen, sobald die Verträge mit der Pferdebahn-Gesellschaft abgeschlossen sind, für den größten Theil seiner elektrischen Verkehrsanlagen sich die minder vollkommenen Betriebs-einrichtungen einer Gesellschaft gefallen lassen müssen, die mit amerikanischer Weisheit arbeitet, während die viel vollkommeneren elektrischen Einrichtungen der deutschen Firma nur auf dem Rest von Linien zur Durchführung gelangen, den die Große Berliner Pferdebahn-Gesellschaft noch übrig gelassen hat.

Und fragt Du lieber Leser neugierig, wie es kommt, daß eine so reiche und so große Pferdebahn-Gesellschaft für Berlin nicht gleich das nächstliegende und das beste System gewählt hat, so giebt es eine sehr naheliegende Antwort: erstens hat diese Gesellschaft doch schon zu genüge bewiesen, daß sie Rücksichten auf das Berliner Publikum, die an ihren Geldbeutel besondere Anforderungen stellen, überhaupt nicht kennt, und zweitens sind einflußreiche Aktionäre der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft gleichzeitig Aktionäre der Elektrizitäts-Gesellschaft Union? Was scheidet diese Kaufleute ein besonders vollkommener Betrieb: Die Hauptsache bleibt hier der Wahlspruch: Dividende est impera!

Die Einführung der Sonntagsruhe auch im Fernsprech-Verkehr, oder die Verminderung der Betriebsstunden für diese, wird gegenwärtig von der Reichs-Postverwaltung ins Auge gefaßt. Eine Korrespondenz berichtet: In diesem Zweck werden über die Inanspruchnahme der Fernsprech-Einrichtungen während der einzelnen Verkehrsstunden der Sonntage auf den Fernsprech-Kontrollen besondere Feststellungen vorgenommen. Außerdem sind die mit Fernsprech-Betrieb versehenen Postämter angewiesen worden, bei den Fernsprech-Zweigen unter der Hand nachzuforschen, wie dieselben über eine eventuelle Einschränkung des Sonntags-Fernsprech-Verkehrs im allgemeinen denken, und in welchen Stunden der letztere am leichtesten zu entbehren sein würde. Das Ergebnis dieser Anfragen und Feststellungen scheint nun für die Absicht einer Einschränkung des Fernsprech-Verkehrs an Sonn- und Feiertagen ziemlich günstig zu werden. Nur wird diese Einschränkung keineswegs in gleicher Weise, wie der Postverkehr, ja überhaupt nicht während der Tagesstunden, sondern lediglich des Abends, etwa von 7 oder auch 6 Uhr an, möglich sein. Bestimmtes hierüber läßt sich jedoch heute noch nicht sagen, da die Erhebungen der einzelnen Postämter zur Zeit noch nicht ganz beendet sind und also die Reichs-Postverwaltung selbst noch nicht in der Lage ist, zu der Frage definitiv und definitiv Stellung zu nehmen. — Im Rheinland, wo eine gleiche Abkürzung der Postverwaltung bestehen soll, agitieren die Kapitalistenblätter mit Eifer dafür, daß den Telephonbeamten ja keine Sonntagsruhe gewährt werde.

Zu der Acetylen-Explosion in der Spenerstraße wurde in der letzten Verammlung des Grundbesitzer-Vereins Vollenweders und Hansaviertel mitgeteilt, daß Herr Expeditor Rothenstein, der Besitzer des Hauses Spenerstr. 25, drei Tage vor dem Unglück — sobald er von der Gefährlichkeit der Saaßschen Versuche unterrichtet worden war — beim Polizeipräsidenten vorstellig geworden war, um den Auszug des Saaßschen Laboratoriums durchzuführen. Ehe die mit dem Vermerk „eilig“ versehene Eingabe den langen Instanzenweg durchlaufen hatte, war das Unglück geschehen. Die Verammlung beschloß mit großer Mehrheit eine Resolution, in welcher nachdrücklich der Ansicht Ausdruck gegeben werden soll, daß das Polizeipräsidentium künftighin solche Betriebe im Innern der Stadt bew. in und nahe bei Wohnhäusern nicht mehr konfessionieren dürfe.

Augen und Beruf. Zu diesem von uns in Nr. 296 gebrachten Artikel wird uns vom Zentralverein der Gärtner geschrieben, daß unter den Gärtnern vielfach die Ansicht verbreitet sei, zum Beruf des Gärtners bedürfe es keiner besonders großen Schärfe. Dies sei ein Irrthum. Wie jeder Fruchtmann bezeugen werde, sei namentlich beim Baumschulen- und Landschaftsgärtner ein gutes Auge Hauptfordernd. Junge Leute mit schwachen Augen werden von gewissenlosen Prinzipalen zwar ganz gern als Ausbeutungsobjekte in die „Lehre“ genommen. In späteren Jahren aber seien sie nicht zu gebrauchen. Die Minderwertigen arbeiteten dann für jeden Hungerlohn und erschwerten es den organisierten Gärtnergehilfen, ihre so schon elende Lage zu verbessern.

Wohlfahrt Steinmehlen ersuchen uns um Aufnahme folgender Einlegung: Die Trottoirplatten unserer Bürgersteige sind durch den starken Fußgängerverkehr in den meisten Straßen so glatt geworden, daß sie namentlich bei nassem Wetter oft schwer zu passieren sind. Wäre es da nicht angebracht, die Trottoirplatten etwas aufzuraufen, d. h. rauher zu machen? Es ist dies eine einfache Arbeit, welche bei dem jetzigen Frostwetter, welches die Arbeiten auf Bauten meistens inhibirt, von den Steinmehlgeschäften gewiß gern angenommen würde. Vielen Steinmehlgelassen, die zur jetzigen Weihnachtszeit mit ihren Familien Hungerpforten saugen müssen, würde durch eine derartige Beschäftigung eine schwere Sorge vom Hals genommen werden. Wenn wir nicht irren, weiß sogar eine alte Polizeiverordnung die Hauswirthin an, nach dieser Richtung hin ihre Pflicht nicht zu vergessen.

Die Sonntags-Kennern werden auf Beschluß des Kaisers im nächsten Jahre ebenfalls von dem Programm der großen Kennvereine Berlins, dem Union-Klub, dem Verein für Hindernisrennen und der Trabrenn-Gesellschaft suspendirt bleiben. Ob endgiltig auch damit gebrochen werden wird, an ganz besonders christlichen Stätten den Sabbath durch profane Arbeit zu schänden, wie dies bekanntlich im königlichen Schloß, in der Gnadenkirche, sowie in der Kirche mit der weggemeißelten Kameelsinschrift geschehen ist?

Wann besuchen die Armen die Kirche? Das „Voll“ des Herrn Stöcker schreibt: „Die Berliner Obdachlosen strömen gestern in hellen Haufen nach den beiden Schrippen-Lichtern des Vereins „Dienst an Arbeitslose“, so daß hunderte an den Thüren abgewiesen werden mußten. Die Leute hatten nämlich geglaubt, daß schon gestern die Weihnachtsfeier stattfinden würde, sie wird jedoch erst am nächsten Sonntag, dem dritten Weihnachtstfeiertage, abgehalten werden. Recht das „Voll“ garnicht, wie wenig Werth die Armen dem geistigen Nanna beilegen, das ihnen neben der Schrippe gespendet wird?“

Konfurrenz. Die katholische „Germania“ schreibt: „Protestantische Propaganda vor der katholischen St. Hedwigskirche ist wohl das neueste auf diesem Gebiete. Vorgestern, Sonntag, stand vor dem Beginn der Gottesdienste vor der St. Hedwigskirche ein Mann, der an die zur Kirche kommenden Katholiken gratis Traktätchen aus dem Verlage der D. Evangelischen Buch- und Traktatgesellschaft Berlin N. Katerstraße 142 vertheilte. Die betreffenden Katholiken, die da glaubten, es wird ihnen von seiten der Hedwigskirche irgend eine Schrift angeboten, waren enttäuscht darüber, ein wenn auch noch so salbungsvolles evangelisches Traktätchen erhalten zu haben auf dem Wege zum — katholischen Gottesdienst. Schließlich wurde der Mann aufgefordert, daß er sich davon machen sollte, da er nicht zu wissen scheine, daß hier eine katholische Kirche sei. Er machte ein „dummes“ Gesicht und — trostete sich.“

Weihnacht - Rückfahrkarten. Eine Reihe Anfragen veranlassen uns, eine kirchlich erfolgte Veröffentlichung nochmals zu wiederholen: „Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat angeordnet, daß zur Erleichterung des Weihnachtsverkehrs im Verkehr zwischen Stationen der preussischen Staatsbahnen und im direkten Verkehr mit anderen die gleiche Bestimmung annehmenden Eisenbahnen die Geltungsdauer der am 22. Dezember d. J. und den folgenden Tagen gelösten gewöhnlichen Rückfahrkarten von sonst kürzerer Geltungsdauer bis zum 6. Januar kommenden Jahres einschließlich verlängert wird. Die Rückfahrt muß an diesem Tage angetreten werden. Voraussetzungen werden die übrigen norddeutschen Eisenbahnen, ferner die baltische Lübnitzbahn und die Main-Redarbahn die gleiche Bestimmung treffen, wie es im Vorjahre bei der Verlängerung bis zum 2. Januar geschehen ist; vielleicht auch die niederländische Staatsbahn, holländische Eisenbahn und große belgische Zentralbahn. Dagegen dürfte im Verkehr mit den Reichs-Eisenbahnen, den pfälzischen, bairischen, württembergischen und bayerischen Eisenbahnen die Verlängerung auf 10 Tage beschränkt bleiben.“

Ermäßigung der Fernspreckgebühren. Vom 1. Januar 1897 ab wird im Sprechverkehr zwischen zwei verschiedenen Stadt-Fernspreck-Einrichtungen des Reichs-Post- und Telegraphenbereichs, deren Haupt-Vermittlungsanstalten in der Luftlinie nicht mehr als 50 Kilometer, von einander entfernt sind, die Gebühr für ein gewöhnliches Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten auf 25 Pf. ermäßigt. Bei größeren Entfernungen beträgt die Gebühr wie bisher 1 M.

Genane Adressirung der Neujahrsbriefe. Die Ober-Postdirektion macht folgendes bekannt: Um eine ordnungsmäßige Befolgung der Briefe zum bevorstehenden Jahreswechsel zu erreichen, ist es erforderlich, daß in den Aufschriften der Stadtbriefe nicht nur die Wohnung des Empfängers (genau nach Straße, Hausnummer und Lage (Stockwerk, Hof etc.), sondern auch der Postbezirk (C, O, NO u. s. w.), in welchem die Wohnung gelegen ist, neben dem Ortsnamen „Berlin“ oder der Bezeichnung „hier“ deutlich und zutreffend angegeben wird.

Vom Postamt 12. Heute wird die Ausgabe der Briefe und Zeitungen des Postamts 12 von dem Hause Zimmerstr. 26 (Ecke Charlottenstraße) nach dem Hause Zimmerstr. 27 verlegt; daselbst wird gleichzeitig ein Annahmehalter für Drucksachen und größere Waarenproben eingerichtet werden.

Der „goldene Sonntag“ hat nach der „Post. Ztg.“ im allgemeinen die Geschäftswelt nicht befriedigt, jedenfalls ist der Umfah so überaus hinter dem im vorigen Jahre zurückgeblieben. Die Schuld wird dem Blatte zufolge in erster Reihe dem unfreundlichen Wetter zugeschrieben sein, daß gerade den kauf-tätigsten Theil des Publikums zurückhielt; daneben mag auch der Umstand hremend gewirkt haben, daß uns noch fünf Tage vom Feste trennen und viele ihre Einkäufe bis in die allerletzten Tage verschoben. Ob die Behörde aus derartigen Klagen den einzig verständigen Schluss ziehen wird, daß es zwecklos und schädlich ist, die Sonntagsruhe zum Schaden der Handelsgeschäfte vor den Festen zu unterbrechen?

Wegen des Quäns der Weihnachtskarpfen beim Schlachten wendet sich eine an uns gerichtete Zuschrift des Berliner Thierschutzvereins: „Die Fische werden lebendig geschuppt und aufgeschnitten, den Aalen wird lebendig die Haut abgezogen, häufig nachdem man sie in einer Schüssel Salz sich hat „matt laufen“ lassen. Die so zu Tode gemarterten Thiere werden dann als Fleischmouss beim Hauptfeste der Christenheit verzehrt. Und solches geschieht nicht nur von rohen, ungebildeten

Leuten, sondern in den Küchen der „besten Kreise“ und besonders in den Gasthöfen. Nicht selten wohnen diesem empörenden Vorgange auch die Kinder des Hauses bei — ein treffliches Erziehungs-mittel! Und doch ist nichts leichter als einen Aal, Karpfen oder anderen Fisch völlig zu betäuben, wenn man ihm mit einem oder mehreren Hammerschlägen die Hirnschale zertrümmert.“ — Wir bringen diese Zuschrift zum Abdruck, obgleich wir glauben, daß der Theil unserer Leser, der sich einen Weihnachtskarpfen leisten kann, nicht allzugros ist. Möge der wohl-angebrachte Wink des Thierschutzvereins dort Beachtung finden.

Im Treptower Park ist am 15. d. M. mit der Zuschüttung des neuen Sees begonnen worden und zwar zunächst mit dem Kanal zwischen See und Karpfenteich. An demselben Tage wurde mit dem Abbruch des Theaters Alt-Berlin begonnen. Unglücksfälle scheinen sich bei den Abbrucharbeiten recht zahlreich zu ereignen. In der Woche vom 11. bis 18. Dezember sind folgende Unfälle zur ärztlichen Behandlung gelangt: Dem Maurer-polster Robert Knappe aus Rixdorf geschnitten ein umfangreicher Pfeiler den linken Fuß. Nach Anlegung eines Nothverbandes in der Sanitätskuche wurde der Verletzte nach dem Krankenhause Verbanen gebracht. Am 15. d. M. ereigneten sich zwei Unfälle: Der Arbeiter August Böse aus Berlin brach das rechte Hand-gelenk und der Zimmermann Hyronimus Schönborn aus Berlin stürzte von einer sechs Meter hohen Mauer, er verstauchte sich ein Fingergelenk und zog sich eine Erschütterung der Lenden- und Wirbelsäule zu, die seinen Transport nach Verbanen erforderlich machte. Am 16. erlitt der Zimmererlehrling Ernst Koloß eine schwere Kopfverletzung durch ein abfallendes Brett, und mußte auch er sich in ärztliche Behandlung begeben.

Kerzestreich. Der Geschäftsausschuß der Berliner ärztlichen Standesvereine erläßt folgende Bekanntmachung: „Die Vereine werden hierdurch davon in Kenntniß gesetzt, daß der Geschäftsausschuß gegen den Beschluß des Abonnementsvereins für die Diensthöten, daß ärztliche Honorar herabzusetzen, sich einstimmig ausgesprochen hat. Die Vereinsmitglieder werden ersucht, Dienstboten zu den gewünschten Bedingungen nicht zu behandeln, bis über das Resultat der einzuleitenden Verhandlungen Mittheilungen ergehen.“ — Der Abonnementverein für Dienstboten hatte an die Kerze das Ansuchen gestellt, für ihre Thätigkeit sich mit einem Pauschale von 50 Pf. pro Jahr und Kopf zufrieden zu geben. Der Verein hat im vorigen Jahre seinen Mitgliedern auf ihren Jahresbeitrag von 6 M. eine Mark zurückgehalten, d. h. 16 2/3 pCt. Dividende gewährt. In der „Berliner Kerze-Korrespondenz“ wird die Frage aufgestellt: „Wäre es nicht möglich gewesen, an anderen Stellen mit der Sparsamkeit einzugehen, anstatt gerade dort, wo sie in erster Linie den Zwecken des Vereins abträglich ist? Vielleicht bei den Dotationen der Ausschussmitglieder, die so begehrenswürdig hoch sind, daß sie bei den Wauschwahlen eine förmliche Agitation und Wahlklopperlei hervorrufen?“ Die meisten Krankenkassen Berlins, die auf gesellschaftlichen Bestimmungen beruhen, zahlen 3 Mark auf das Jahr für jedes versicherte Mitglied, das ist sechsmal so viel, als der Abonnementverein in Zukunft zahlen will.

Einem der modernen Schusterkes auf dem Baumarkt sind abermals viele Arbeiter, die gehofft hatten, durch energische Anstrengung sich ein frohes Weihnachtsfest sichern zu können, zum Opfer gefallen. Der Maurermeister und Bauunternehmer Schwanz aus der Graunstr. 7 ist am Sonnabend Abend mit 21 000 M. durchgebrannt. Schwanz, der Frau und zwei Kinder besitzt, hatte zwei Häuser errichtet und, nachdem diese kaum fertig waren, vermiethet. Sofort nahm er ein drittes an der Frankfurter Allee in Angriff. Die beiden Grundstücke in der Petersburgerstraße und in der ganz neuen Graunstraße sicherten ihm, da sie einen Reingewinn von jährlich 7000 bis 8000 M. abwerfen, ein sorgenfreies Leben. Es scheint aber, daß gerade dieser Erfolg ihn zu gewagten Spekulationen getrieben hat. Am Sonnabend Nachmittag warteten Lieferanten und Arbeiter auf dem Bauplatz in der Frankfurter Allee auf Zahlung und Bohnung. Man wußte, daß Schwanz bei seinem Baugeldder 21 000 M. erhoben hatte, aus denen rückständige Forderungen von Handwerkern und die Löhne der vergangenen Woche gedeckt werden sollten. Vergeblich wartete man Stunde um Stunde auf den Unternehmer, der seinerseits auch als Maurermeister fungierte und die Maurer unmittelbar löhnte. Man kann sich die Stimmung denken, die sich der Arbeiter bewachtigte, als sie die Ueberzeugung gewonnen hatten, daß sie ihren Familien mit leeren Händen kommen mußten, und das gerade wenige Tage vor dem Weihnachtsfeste. Schlimm waren zum Theil auch die Reister daran, so der Zimmermeister Müller aus der Swinemünderstraße Nr. 34, der 6000 Mark verliert und damit ein ruinierter Mann ist. Ein Fuhrherr Grimm aus der Pappel-Allee 32 büßt 3000 M. ein. Die Erregung der Leute war um so größer, als sie in der letzten Zeit mit fast übermenschlicher Anstrengung gearbeitet hatten, um den Bau hochzubringen. Der dahingebende Wunsch des Unternehmers ist ihnen jetzt klar. Schwanz wollte das Haus bis zur dritten Balkenlage bringen, um in den Besitz der entsprechenden Baugelddrate kommen zu können. Die Erbitterung unter den Betroffenen aber wuchs noch, als man erfuhr, daß ein Schwager des Bauunternehmers, ein früherer Restaurateur Garb, am hellen Nachmittag in seiner Wohnung in der Graunstr. 7 hatte pfänden lassen, und daß Frau Schwanz dann mit ihren beiden Kindern die leere Wohnung verlassen hatte.

Der Flüchtige ist Sonntag Mittag, als er in sein Haus in der Petersburgerstraße kam, von der Kriminalpolizei festgenommen und von dem Kommissar Naatz gleich verhört worden. Er hat angegeben, daß er von seinen Baugelddern Max Pfeiffer u. Co. in der Kanonierstraße am Freitag voriger Woche 14 500 M. erhalten habe. Im Besitze dieses Geldes sei er in die „Preußenkneipe“, eine Wirthschaft mit weiblicher Bedienung in der Friedrichstraße, gegangen und von dort nach den „Balmengärten“, einem Tanzlokale in der Alten Schönhauser- nahe der Mühl-strasse. Dort habe er die Bekanntschaft eines Mädchens gemacht, und als er am folgenden Morgen um 8 Uhr betrunken nach Hause gekommen sei, habe er kein Geld mehr gehabt. Diese Angabe ist nicht glaubwürdig und wohl darauf berechnet, die Untersuchung zu verwirren. Schwanz ist als ein Krauser bekannt, der selten einen Groschen mehr ausgab, als er dringend mußte, und es besteht daher der Verdacht, daß er mit Unterhütung von Helfershelfern das Geld bei Seite geschafft habe. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei erstreckten sich daher auch auf den Verbleib des Geldes. Schwanz war früher Maurer, arbeitete bei Held und Franke, wurde Poller und endlich Bauunternehmer.

Der Betrugsfall des Einjährig-Freiwilligen Fritz Köhler scheint für eine ganze Anzahl Vertheiliger schlimme Folgen zu haben. Der Bierjapier Ernst Lehmann, der den Bureaubeamten Wilhelm Kistermann veranlaßt hatte, als Fritz Köhler sich das Einjährig-Freiwilligen zu erwerben, daß der wirkliche F. K. dann zur Ableitung seines Jahres beim Garde-Rüskler-Regiment benutzte, hat dem Köhler in den Jahren 1894 bis 1895 mit Beihilfe seines Bruders August Lehmann und dessen Frau, sowie angeblich auch seines zweiten Bruders Gustav, des Bahnhof-Vorstehers von Oberwedde, durch Ertrögen derartig Gelder abgepreßt, daß dieser sich genöthigt sah, um den Erpressungen zu entgehen, nach

Amerika auszuwandern. Bei der Untersuchung, die auf Anzeige des W. Nierenmann erfolgt ist, sind nun sowohl Mischuldige und Verbrecher entdeckt, daß wegen Erpressung, Wechselfälschung, Anfertigung von Urkundenfälschung, Anfertigung eines falschen Stempels, Wildbirei und Hehlerei die Anklage erhoben ist. Ernst und August Lehmann sind bereits verhaftet, während sich die ebenfalls beteiligten beiden Frauen Lehmann, sowie der Schneider Schmidt und ein Mann namens Franz Michael noch auf freiem Fuße befinden. Fritz Köhler wird wohl nicht unter Anklage kommen, da ihm im fünfzehnten Lebensjahre ein Stein auf den Kopf gefallen ist. Eine Folge dieser Verletzung ist eine Schwächung seiner Geisteskräfte, die es anzuschließen scheint, daß er mit Ueberlegung gehandelt hat. Es soll übrigens ermittelt sein, daß Köhler nicht der einzige „falsche“ Günstige war; die anderen Fälle spielen aber sämtlich in der Provinz. Eine Folge dieser Entdeckung war die Vorschrift, daß alle Günstigen eine polizeilich beglaubigte Photographie beibringen müssen.

Vom Geschäftsführer der Druckerei des Herrn Siebenm in A r t, Frankfurt a. M. 105, über dessen Verhaftung wir am Sonnabend berichteten, werden wir ersucht, bekannt zu geben, daß Herr Siebenm weder Anarchist noch Verleger der Zeitschriften „Sozialist“ und „Armer Konrad“ ist, sondern zu diesen Blättern nur geschäftlich in Beziehung steht.

Ein neues Opfer der Frauenandacht. Schwer verbrannt ist am Sonnabend Abend das 11 Monate alte Töchterchen Marianne der Omslinski'schen Eheleute vom Alexander-Ufer 7. Zwischen 7 und 8 Uhr hatte Frau Omslinski, als sie eben im Hause ihren Aufwartedienst versah, ihre Kinder ohne Aufsicht in der Kellerwohnung zurücklassen müssen. Die Kinder spielten nun in der Stube herum und machten sich auch am Ofen zu schaffen. Dabei ging die Ofenhür auf und die ganze Gluth fiel heraus und der kleinen Marianne auf die rechte Körperseite. Mit schweren Brandwunden bedeckt mußte die Kleine sofort in ein Krankenhaus gebracht werden.

Ein Wasserrohrbruch hat Sonnabend Abend in der Neuen Friedrichstraße Nr. 72 in vielen Geschäften Schaden verursacht. Die Feuerwehre war um Hilfe angegangen worden, mußte diese aber ablehnen, weil kein öffentliches Interesse vorlag, und den städtischen Wasserwerken die Abspernung und Wiederherstellung des gesprungenen Hauptwasserrohres obliegt.

Die Radeberger Exportbier-Bräuerei hat dem Vernehmen nach auf ihre Absicht verzichtet, den Platz des ehemaligen Vergnügungsparks der Gewerbe-Ausstellung von der Stadt zur Errichtung eines Sportunternehmens zu pachten.

Der große Gelddiebstahl, über den das „B. Z.“ zu berichten wußte, ist bei der General-Militärkassa, Königsgräberstraße 122, passiert. Der verhaftete Kassendiener G. leugnet energisch, sich an dem Gelde vergreifen zu haben. Es sind 9992 Mark gestohlen.

Vermisst wird seit dem 18. d. Mts. der pensionirte Schuhmann Karl Koch aus Weiskensee. Koch, der geistig nicht völlig intakt ist, verließ an diesem Tage seine Wohnung, Rastorferstr. 140, und ist bis jetzt nicht zurückgekehrt. Die Familie des Vermissten vermutet, daß ihm ein Unglücksfall zugefallen ist. Koch trägt schwarzen Vollbart, ist von mittlerer Statur und war mit braunem Ueberzieher und schwarzer Hose bekleidet. Wer etwas über seinen Verbleib weiß, wird gebeten, entweder der Familie oder dem nächsten Polizeikommissar Nachricht zu geben.

Kunst und Wissenschaft.

Im Schauspielhause gedeihen die spähhaften Nichtigkeiten und von ernstlichen Stücken die hurrah-patriotischen Schauspiele am besten. Zur zweiten Kategorie gehört das Drama „Der lange Preuße“ des fruchtbareren Andolf Straß, das am Sonntag zum ersten Male aufgeführt wurde! Es ist ein krasses, starkes Stück, theatergroblich genug; so konnte der Erfolg nicht fehlen. So überhört sich die Leute in all diesen vaterländischen Kommodien gedenken, daß ganze Genere ist doch nur der Ausfluß kalter Spekulation, nicht künstlerischer Anschaulichkeit. Selbst Licht und Schatten werden nach nächsten spekulativer Weise vertheilt. Im „langen Preußen“ sind alle Deutschen, selbst die Kaiser und die vom Rheinbund, die unter Napoleon's Fahnen sehten, Männer von Gemüth; Franzosen, Polen und Franzosenknechte haben dies spezifische Gemüth nicht. Wenn ein Preusendichter jemals ein handdurchgeglichtes Gedicht geschrieben hat, so war es Klein, als er die Hermannschlacht schuf. Aber er war ein Dichter und sah das Menschliche auch am Feinde; und so gelang ihm eine Gestalt, wie die des römischen Varus.

Eine höchst verwickelte Geschichte, ein ganzer Roman voll sensationeller Kapitel ist in dem Drama von Straß enthalten. So recht klug wird man aus dem vielen Numbum nicht. Zwischen Liebesleidenschaft und patriotischen Pflichten pendeln die Konflikte hin und her. Der lange Preuße, ein gefährlicher preussischer Hauptmann, der um Jena trauert und für Revanche erglöhrt, überwindet die Liebe in dem einen Gedanken: das Vaterland von Napoleon zu befreien. Seine Geliebte, eine heißblütige Polin, die Napoleon, dem Befreier, zujauchzt, ist die eiserne Natur nicht, wie der lange Preuße. Sie wird weich, sie schwankt, der lange Preuße nützt seine Liebesmacht über das schwache Weib, — fürs Vaterland darf keine menschliche Brutalität gescheut werden —, bis die Polin bei den Klängen des Polenlieds von der Umklammerung durch den langen Preußen sich befreit und aus dem hypnotischen Bann erwacht. Der lange Preuße bringt also die Revanche für Jena nicht. Ein geheimnisvoller Aufschlag wider Napoleon den Sotensbraten ist mißlungen. Die Revanche kommt später. — Das Schauspiel voller Reuehrlichkeiten wurde auch nur auf äußerliche Wirkungen hin gespielt. Laut und lärmend von Matkovsky (dem langen Preußen) und Fr. Poppe (Wanda, die schöne Polin), etwas diskreter von Herrn Mosenar, Fr. Lindner und Herrn Ludwig.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater ist der „Teufelsknecht“ des Herrn Moser aus dem Spielplan gestrichen worden. Die faden Heulenantönen aus den achtziger Jahren sind längst von den besseren Bühnen verschunden; sogenannte volkstümliche Theater scheinen das schale Zeug immer noch gut genug für ihr Publikum zu halten. Das Publikum derartigen Bühnen will es allerdings im Grunde gar nicht besser haben; und da muß man betonen, daß den Direktor, der nach allgemein gültigen Begriffen nicht wegen der Erziehung seiner Kundschaft, sondern wegen des Geschäftsmachens auf der Welt ist, kaum der schwerere Theil der Schuld trifft. Auch vorgekern amüsiete man sich wie ein Schneekönig über den braven Offizier und seine flotten Streiche. Die Mitwirkenden suchten nach Kräften ihrer Aufgabe gerecht zu werden; meistens gelang es ihnen auch. Herr Eißfeld als Titelheld und Fräulein Weinholz als Valerka erwarben sich vor allem Beifall.

Internationale Kunstausstellung. Wie wir nachträglich hören, haben die Gesamtverkäufe in der diesjährigen Internationalen Kunstausstellung die ansehnliche Höhe von 728 944,70 M. erreicht.

Wissenschaftliche Expedition in Aken. Der schwedisch-norwegische Generalkonful in Shanghai meldet telegraphisch: Dr. Sven Hedin ist nach glücklicher Fahrt durch unbekanntes Gegenden Nord-Abess über Jaibam und Kufunor in Blangschou eingetroffen. Er hofft in zwei Monaten in Peking zu sein.

Julius Mayer, dem bei der geplanten österreichisch-deutschen Südpol-Expedition eine leitende Stellung zugebach ist, berichtet der „Neuen Freien Presse“, daß im nächsten Sommer von Melbourne aus eine Vorexpedition entsandt werden wird. Dieselbe wird auf Viktorialand zu Vorstudien überwintern, von deren Ergebnis die große Expedition abhängt.

Im Schiller-Theater wird heute Max Kersch's vieractiges Volksstück „Der Millionenbauer“ zum ersten Male gegeben. In den Hauptrollen sind die Damen Tschopp, Seemann, Meyer, Werner, die Herren Steinicke, Lawrence, Winterstein, Schmalow beschäftigt.

Das Odeon-Theater bleibt wegen Vorbereitung zur Noivität „Schwercndörfer“, welche am 1. Feiertag erstmalig in Szene geht, am Mittwoch und Donnerstag geschlossen. Das Repertoire für die Feiertage ist folgendermaßen: Am 1. Feiertag nachmittags: Marie-Anne; abends: Schwercndörfer. Am 2. Feiertag nachmittags: Das Gebot in der Gertrudnacht; abends: Schwercndörfer. Am 3. Feiertag nachmittags: Der deutsche Michel; abends: Schwercndörfer.

Literarisches.

Manuel Schüger. Rätke und ich. Erlebnisse und Erfahrungen aus junger Ehe. Berlin 1896. Verlag von Friedrich Schirmer.

Als vortrefflicher Beobachter des weiblichen Gemüthslebens schildert der Verfasser mit launigem, wenn auch hier und da übertrieben angebrachten Humor die kleinen Mißverständnisse, die im ehelichen Leben nun einmal nicht zu vermeiden sind. Freunden harmloser Lektüre wird das Buch gefallen.

Liederbuch für die turnende Jugend. Herausgegeben vom Jugendausschuß des Turnvereins Fichte, Berlin. Erste Auflage. Berlin 1896. Preis 20 Pf.

Der Jugendausschuß des Turnvereins giebt dem Büchlein folgendes Vorwort: „Durch nachstehende Sammlung glaubt der Jugendausschuß einem längst gefühlten Bedürfnis, ein für unsere Jugend passendes Liederbuch zu schaffen, abzuhehlen. In diesem Buche ist nicht nur für die Jugendturner, sondern auch für die Turnertinnen in hinreichender Weise gesorgt; und wir glauben, zum Wohle der Jugendbeziehung und zum besten der freien Turnerei wieder einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan zu haben.“ Mit der Zweckdichtung ist es so ein eigen Ding; zumeist kommt aus ihr nichts heraus, als eine Verballhornung unserer guten lieben Volkslieder. Es verdient immerhin schon Anerkennung, wenn die Umrichtungen allbekannter Poesien in dem Büchlein ihrem Zwecke völlig entsprechen, ohne daß sie der Muse gar zu sehr Gewalt anthun. Manchem der neuen Turnlieder kann man sogar poetischen Gehalt zuerkennen. Und was das kleine handliche Heft wirklich schön macht, ist der verhältnismäßig reiche Schatz bekannter Volkslieder, die sich unter den 127 Nummern des Büchleins in vortrefflicher Auswahl verstreut finden.

Soziale Rechtspflege.

Reichs-Ver sicherungsamt. Ein Prozeß, den der Gutsverwalter Döschlich gegen die Posenische landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft führte, nahm einen recht interessanten Verlauf. Döschlich, der bereits vor Jahren eine Hand verloren hatte, ohne dadurch in der Ausübung seines Berufes beschränkt worden zu sein, wurde neuerdings von einer landwirthschaftlichen Maschine auch noch der eine Unterarmteil zerschmettert. Nachdem ihm die Berufsgenossenschaft 40 pCt. der Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit zugestimmt hatte, legte er gegen den betreffenden Bescheid Verwahrung ein und verlangte 60 pCt. Das Schiedsgericht verurtheilte in dessen die Beklagte sogar zur Zahlung von 100 pCt., indem es annahm, der Kläger sei völlig erwerbsunfähig. Die Berufsgenossenschaft wandte sich nunmehr an das Reichs-Ver sicherungsamt mit dem Antrage, die Entscheidung des Schiedsgerichts wieder aufzuheben, da dasselbe nicht berechtigt gewesen wäre, über den Anspruch des Klägers hinauszugehen; es sei das gesetzlich unzulässig. In der Rekursbeantwortung ersuchte hierauf der Kläger das Rekursgericht, ihm die 100 pCt. zu belassen. Er hätte damals nicht mehr wie 60 pCt. beansprucht, weil er geglaubt habe, mit Rücksicht auf den schon vor 18 Jahren erlittenen Verlust der rechten Hand nicht mehr verlangen zu dürfen. Der Rekurs der Berufsgenossenschaft wurde mit folgender Begründung zurückgewiesen: Es sei gleichgültig, ob das Schiedsgericht über den Antrag des Klägers hinauszugegangen sei, denn es wäre zulässig, daß dieser noch in der Rekursinstanz seinen Anspruch erweitere, wie er es gethan habe. Das Reichs-Ver sicherungsamt habe ihn auch für völlig erwerbsunfähig erachtet und demgemäß entschieden. Beschlage der Kläger auch schon seit langem den Verlust einer Hand, so habe er doch immer ein ebenso hohes Gehalt bis zum zweiten Unfall bezogen, wie seine Kollegen. Deshalb finde nicht der § 6 Abs. 6 des landwirthschaftlichen Unfallversicherungs-Gesetzes Anwendung, wonach Verletzte, die zur Zeit des Unfalls bereits theilweise erwerbsunfähig waren und darum einen geringeren als den durchschnittlichen Arbeitsverdienst bezogen, die Rente nur nach dem Maße der neu eingetretenen weiteren Schmälerung der Erwerbsfähigkeit zu berechnen sei.

Unfallversicherung des Fahrstuhlbetriebes in nichtversicherungspflichtigen Geschäften. Der Hausdiener Mähmel, der in dem bekannten Geschäftshaus von Moriz Levin beschäftigt war, verunglückte im Oktober 1895 beim Reinigen einer Wogenlampe derart, daß er an den Folgen verstarb. Seine Hinterbliebenen machten dann bei der nordöstlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft Rentenansprüche geltend, ohne damit Erfolg zu haben. Das Schiedsgericht wies ihre Verwahrung gleichfalls zurück, und jetzt hat auch das Reichs-Ver sicherungsamt mit zu ihren Ungunsten erklart, indem es die von den Klägern hervorgerühene Thatfache, daß der Verstorbenen geprüfter Fahrstuhlwächter war und am Fahrstuhl öfter zu schaffen hatte, an sich für unerheblich erklärte. In Verlaufsgeheimnissen, wie das von M. Levin, sei lediglich der Fahrstuhlbetrieb versichert. Die Angestellten unterliegen sonach der Unfallversicherung nur insoweit, als sie im Fahrstuhlbetriebe beschäftigt seien oder doch Thätigkeiten ausübten, die nach diesem Betriebe zuzurechnen wären. Eine Erweiterung der Unfallversicherung ist, wie man sieht, sehr wünschenswerth.

Unfälle auf dem Wege zur Lohnabhebung betrifft eine Entscheidung des Reichs-Ver sicherungsamtes, die unter dem Vorhitz des Direktors Pfarrius gefällt wurde. Der landwirthschaftliche Arbeiter Krietsch erhielt von seinem Dienstherrn, einem Bauerngutbesitzer, als Theil seines Lohnes auch Getreide. Als er sich nun am Lohnabgabestage vom Boden seines außerhau des Gehöftes liegenden Wohnhauses einen Sad holen wollte, der das Getreide aufnehmen sollte, verunglückte Krietsch. Er glitt aus, stürzte hin und verletzte sich so, daß er nicht mehr das zu leisten vermochte, was ihm früher seine Schwereigkeiten machte. Er erhob deshalb Anspruch auf eine Unfallrente. Die landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft wies ihn indessen mit der Begründung ab, er sei nicht beim landwirthschaftlichen Betriebe verunglückt. Das Schiedsgericht sprach ihm jedoch die Rente später zu, wogegen die Berufsgenossenschaft Rekurs einlegte. Der 2. Senat des Reichs-Ver sicherungsamtes stieß nunmehr das Urtheil des Schiedsgerichts wieder um und wies den Anspruch des Klägers endgültig ab. Der Vorsitzende führte zur Begründung aus: Nicht einmal der Weg zum Abheben des Lohnes werde zum landwirthschaftlichen Betriebe gerechnet, geschweige denn die Vorbereitung dazu. — Dieses Urtheil vertritt sich nicht recht mit verschiedenen anderen Entscheidungen des Rekursgerichtes. So heißt es zum Beispiel in dem, unter der Ziffer 1895 im Heft der Amtlichen Nachrichten des Reichs-Ver sicherungsamtes vom 1. November 1896 abgedruckten Erkenntnis gleich an der Spitze: Ein Arbeiter, der sich in betrieblicher Weise seinen Lohn holt, ist in der Regel als im Betriebe des Betriebes befindlich zu erachten.

Die Frage, ob eine bei Glasbläsern öfter vorkommende Verletzung ganz eigener Art als Folge eines Betriebsunfalles oder als Gewerbekrankheit anzusehen sei, beschäftigte das Reichs-Ver sicherungsamt in einer seiner letzten Sitzungen. Die Krankheit besteht in der Unterminirung der Mundschleimhaut. Infolge des besonders bei der Glasfabrikation erforderlichen starken

Blasens erhält die Schleimhaut zunächst eine geringe Verletzung, ein Loch von etwa Stecknadelstopp-Größe, durch das sich dann beim fortgesetzten Blasen die Luft in die Schleimhaut Eingang verschafft. In der Höhlung setzt sich Speichel fest, und nach und nach bildet sich eine richtige Tasche, in die beim Ausblasen des Mundes die Luft mit einem pfeifenden Geräusch eindringt. Der Glasbläser Schindler, der sich in der dargelegten Weise die Mundschleimhaut der rechten Wange verletzt hatte und deshalb seinen Beruf hatte aufgeben müssen, verlangte von der Glas-Versegerschaft eine Unfallrente. Er behauptete, die ursprüngliche Verletzung der Schleimhaut plötzlich erlitten zu haben. Sein Anspruch wurde in allen Instanzen abgewiesen. Auch das Rekursgericht nahm, wie der Genossenschaftsvorstand und das Schiedsgericht, an, daß derartige Verletzungen allmählig entstanden und durch die Eigenheiten des Berufs bedingt wären. Nach der Ueberzeugung des Gerichts könne man hier nicht von einem Unfall beim Betriebe reden.

Dieser Fall beweist wieder einmal, wie sehr unsere Unfallversicherung noch im Argen liegt. Das Urtheil wird, wie viele andere Urtheile in ähnlichen Fällen, auf den Wortlaut des Gesetzes gestützt, das nur eine Entschädigungspflicht der Berufsgenossenschaften für Unfälle beim Betriebe kennt. Darunter versteht das Reichs-Ver sicherungsamt aber nur plötzliche Einwirkungen und höchstens noch solche, die zeitlich so beschränkt sind, daß man ihnen das Moment der Pflöchlichkeit nicht ganz absprechen kann. Selbstverständlich wird auch großer Werth auf einen genügenden ursächlichen Zusammenhang mit dem Betriebe gelegt. Auch in dieser Beziehung könnte das Gesetz eine andere Fassung, die weiteren Spielraum läßt, ganz gut vertragen.

Die **Zuständigkeit des Gewerbegerichts** ist durch eine Entscheidung der Kammer VI vom 18. Dezember schon wieder einmal beschränkt worden. Das Gewerbegerichts-Gesetz erklärt die Gewerbegerichte zuständig für „Forderungen aus dem Arbeitsverhältnis“. Auf die Auslegung dieses Begriffs kam es in dem fraglichen Falle an. Hat die gewerbegerichtliche Auffassung jener vier Worte schon manches Mal dazu herangezogen, sie im „Vorwärts“ kritisch zu besprechen, so ist sie diesmal geradezu geeignet, bedenkliches Kopfschütteln zu erregen. Der Brauereibesitzer Lehmann hat seinen ehemaligen Privatwächter W. bei dessen Entlassung ein Zeugnis mit Fährungsattest angefordert, womit W. nicht zufrieden war. Dieser beanpruchte ein Zeugnis gemäß § 118 Kofaj I der Gewerbe-Ordnung, das heißt: eine einfache Bescheinigung über Art und Dauer der Beschäftigung. In der betreffenden Bestimmung ist ausgesprochen, daß die Arbeiter beim Abgange ein solches Zeugnis fordern können. W. klagte beim Gewerbegericht, wo er zugleich auch den Antrag stellte, ihm eine Entschädigung auszubilligen, weil er mangels des ordnungsmäßigen Zeugnisses eine zeitlang keine Stellung bekommen habe. Er erbot sich, dies zu beweisen. Die Kammer VI veranlaßte nun wohl, daß W. ein ordnungsmäßiges Zeugnis nach § 118, Absatz I erhielt, wies den Kläger jedoch mit dem Anspruch auf Entschädigung wegen Unzuständigkeit des Gewerbegerichts ab. Der Vorsitzende, Kfessor Krause, führte begründend wörtlich aus: eine Entschädigungsforderung wegen Verweigerung des Zeugnisses resultirt nicht aus dem Arbeitsverhältnis.

Das ist fürwahr höchst — originell. Man bedenke nur, daß es sich hier um die Ausstellung eines Zeugnisses über das eben beendete Arbeitsverhältnis handelte. Wie unangenehm ist das Arbeitsverhältnis mit dem gesetzlichen Recht des Arbeiters, ein ganz bestimmtes Zeugnis fordern zu können, verknüpft! Und ein Entschädigungsanspruch wegen der Verweigerung eines derartigen Zeugnisses sollte nicht aus dem Arbeitsverhältnis resultieren, nicht dort seinen Ursprung haben? Uns scheint, als sei das Gewerbegericht bedauerlicherweise auch diesmal irgend einer juristischen Künstelei des Landgerichts gefolgt.

Geri chts- Zeitung.

Der Többer Heintze, welcher wegen Theilnahme an der Ermordung des Nachwächters Braun im September 1892 zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, empfing am Sonntag in der Strafanstalt zu Sonnenburg den Besuch seines früheren Verteidigers, des Rechtsanwalts Dr. Gohmann, um mit ihm zu berathen, auf welche Weise ein Wiederannahme-Verfahren zu bewirken sei. Heintze behauptet nach wie vor seine Unschuld. Seine Führung in der Strafanstalt soll eine musterartige sein.

Ein Edelster und Vetter. Die „Volks-Zeitung“ berichtet: Wegen eines adeligen Diebstahls war aus einem Wechsel eine Forderung eingeklagt worden, worauf der Beklagte mit dem Einwande, daß er zur Zeit der Ausstellung des Wechsels noch unter väterlicher Gewalt gewesen sei, in erster Instanz die Abweisung der Wechselklage erzielte. In zweiter Instanz machte der Kläger geltend, daß der Vater des Beklagten die väterliche Gewalt verloren habe, weil er im Jahre 1880 wegen Betruges und Erpressung zu acht Jahren Gefängnis und Ehrverlust verurtheilt worden sei und diese Strafe auch in der Zeit von 1880—1888 verbüßt habe. Wenn nun auch der Beklagte erst im Jahre 1891 wieder in das Offizierkorps aufgenommen worden sei, so habe der Vater die väterliche Gewalt dadurch doch nicht wiedererlangt, weil der Beklagte im Jahre 1888, als sein Vater das Gefängnis verließ, großjährig gewesen sei. Das Kammergericht, bei welchem die Sache vor kurzem in der Berufungsinstanz verhandelt wurde, nahm aus diesen unüberlegten gebliebenen Ausführungen Anlaß, die Vorentscheidung aufzuheben und den Beklagten nach dem Klageantrage zu verurtheilen.

Der „Graudenzger Gesellige“ war am 16. September d. J. vom Landgericht Graudenz von der Anklage wegen Beleidigung eines polnisch-katholischen Defans freigesprochen worden, obgleich der angeklagte Redakteur den Wahrheitsbeweis für die behauptete Behauptung, der Defan habe den Eltern, welche ihre Kinder nicht in die katholische Wartschule schickten, mit Entziehung der Kommunion gedroht, nicht zu erbringen vermochte. Das freisprechende Urtheil ist jetzt vom Reichsgericht mit der Begründung aufgehoben worden, daß dem angeklagten Redakteur der Schutz des § 193 (Wahrung berechtigter Interessen) zu unrecht zugestanden sei. Die Sache wurde an das Landgericht Thorn zurückgewiesen.

In dem dänischen Blatte „Hjensborg Avis“ war am 15. August d. J. das Lied „Schleswig-Holstein mercurialen“ als ein Ausrührlied bezeichnet worden, weil dasselbe mehrfach in demonstrativer Weise bei Anlässen von der Russk intonirt worden war, wenn das Geschätslokale des „Hjensborg Avis“ passirt wurde. Wegen dieser Bezeichnung hatte ein früherer Hauptmann v. Jesta, der 1848 an der Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark theilgenommen, gegen das Blatt Strafantrag gestellt, weil indirekt die Theilnehmer an jener Erhebung dadurch als „Ausrührer“ bezeichnet seien. Dieser Tage beschäftigte sich nun das Hjensborger Schöffengericht mit dieser Sache und der Staatsanwalt beantragte gegen den verantwortlichen Redakteur Simonen 1 Monat Gefängnis. Der Angeklagte bemerkte, daß der „Ausrührer“ 1848 kein berechtigter gewesen, daß der intrinimirt Ausdruck schon mehrfach gebraucht sei und daß ihm auch der Schutz des § 193 Str.-G.-B. (Wahrung berechtigter Interessen) zugestanden werden müsse, weil gerade dem „Hjensborg Avis“ zum Verrger das Lied gespielt worden sei. Es habe ihm auch fern gelegen, irgend eine Person beleidigen zu wollen. Das Gericht sprach Simonen frei, da ihm zu glauben sei, daß ihm das Bewußtsein, oder die Absicht, unter Umständen die Theilnehmer der Erhebung von 1848 durch jenen Ausdruck zu beleidigen, gefehlt habe. Der Einwand des Angeklagten könne jedoch in Zukunft nicht als sichhaltig erachtet werden. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Verksammlungen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Am 14. ds. Mts. hielt der Bezirk Ostern eine Mitgliederversammlung ab. Da der Referent nicht erschienen war, wurden einige Vereinsangelegenheiten erledigt. In die Werkstatt-Kontrollkommission wählte die Versammlung die Mitglieder Trampenan, Köstler, K. Lenz, Rehband, Wofe, Benz und Walther und zu Beitragskassieren Sage und Kunkel. Unter Verschiedenem wurden die Verhältnisse in den Werkstätten von Jasing, Langestraße, Waffe, Königbergerstraße, und Schüler, Friedrichsbergerstraße, einer eingehenden Besprechung unterzogen. Allgemein wurde über die jetzt überhand nehmende Ueberarbeitetheit geklagt, gegen die die Arbeiter leider nicht mit der nötigen Entschiedenheit Front machen.

Die Versammlung im Bezirk W. und SW. erfreute sich eines guten Besuchs. Nach dem Vortrag des Mitgliedes Kuschle und der sich anschließenden Diskussion wurden einige Erklärungen vollzogen. Es wurden gewählt: Kuschle als Vorsitz, Kooker als Schriftführer, Reiche, Gröndorf und Wimer als die Werkstatt-Kontrollkommission für den Westen, und für den Südwesten Baier, Schrader, Kunde und Heier. Die Jobststelle 8 wurde nach der Sälowitz 50 bei Werner verlegt. In bezug auf den letzten Versammlungsbericht ist richtig zu stellen, daß nicht in der Werkstatt von Figner, sondern bei Sievert 10 pEt. abgezogen wurden.

Im Bezirk Wedding und Gesundbrunnen tagte am 14. Dezember im „Kolberger Salon“ eine gut besuchte Versammlung, in welcher das Mitglied Kretschmann über das Thema: „Wie können wir den Arbeitgebern gegenüber unsere Position beschützen?“ sprach. Redner beleuchtete in seinem Referat die Stellung der Unternehmer und deren Verhalten vor, in und nach dem Streik; ging dann auf das Verhalten der Arbeiter ein und forderte zum Schlusse die Mitglieder auf, so viel als möglich für den Holzarbeiter-Verband zu agitieren. In der Diskussion sprachen die Mitglieder Pösch und Ahrens im Sinne des Referenten. Ahrens brachte der Versammlung zur Kenntnis, daß nach Neujahr die Herren Innungsmeister mit dem Plan umgehen, die Arbeitszeit zu verlängern. Hieran wurden folgende Mitglieder in die Werkstatt-Kontrollkommission gewählt: Fendel, Kuschel, Piesch, Pösch, Müller, Weinigel, Rudelka, Ulrich, Bogt und Erdmann. Abraham übernahm die Stellung eines Obmanns.

Der Verband der Holz- und Bretterträger beschäftigte sich in seiner letzten Mitgliederversammlung mit dem Streik der Hamburger Hafenarbeiter, denen die Versammlung eine Unterstützung von 100 M. überwies. Sodann wurde dem Vorstand die Befugnis erteilt, über Unterstützungen bis zu 50 M. frei zu verfügen.

Im Verband der in Gadaustalten, auf Holz- und Kohlenplätzen beschäftigten Arbeiter hielt am 13. d. M. Schumann einen recht beifällig aufgenommenen Vortrag. Unter Vereinsangelegenheiten wurden den Hafenarbeitern 30 M. bewilligt und bei der Erziehung eines Schriftführers des Zentralvorstandes Fischer mit diesem Amte betraut.

Arbeiter-Gildenschule. Dienstag Abend von 9-10 Uhr: Sächsische Waldemarstr. 14; Deutsch (Die deutsche Literatur in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. - Volksschule. Herr Heinrich Schulz. - Nordische, Brunnentische 33; Nationalökonomie (Uebersicht der verschiedenen Wirtschaftssysteme-Entwicklung der bürgerlichen theoretischen Nationalökonomie. Die Parische Wert- und Mehrwertlehre) Herr Dr. Konrad Schmidt.

Die Schuttdüne sind zur Vermeidung der Stillesteh und des reichen Zeitschriftenmaterials schon von 8 Uhr abends an geöffnet.

Arbeiter-Hilfsverein Berlin und Umgebung. Vorsitzender Ad. Neumann, Palmenstr. 2. Alle Änderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedrich Reuter, Mantelstr. 49, u. 2. r.

Arbeiter-Kassenverein Berlin und Umgebung. Versammlungen im Vereinskalender sind zu richten an Otto Schulz, Rothbuser Damm 72.

Deutscher Pinsel- und Pinsel-Verband. Mitglieder Berlin heute Abend 8 Uhr im Restaurant Cohn, Reuthtstr. 20: Mitgliederversammlung und Vorstandssitzung.

Arbeiter-Genossenschaft. „Merkur“, Damen-Abteilung, Blumenstr. 10. - „Arbeiter-Genossenschaft“, Reuthtstr. 71. - „Arbeiter-Genossenschaft“, Reuthtstr. 73. - „Arbeiter-Genossenschaft“, Reuthtstr. 75. - „Arbeiter-Genossenschaft“, Reuthtstr. 77. - „Arbeiter-Genossenschaft“, Reuthtstr. 79. - „Arbeiter-Genossenschaft“, Reuthtstr. 81.

Vermishtes.

Die Dampfschiffs-Verbindung zwischen Pöcher-Schleuse und Suhl ist wegen Eises bis auf weiteres eingestellt.

Infolge von Schneeverwehungen sind, wie aus Arefeld gemeldet wird, Sonntag früh 6 1/2 Uhr auf der Strecke Sächtele-Borch kurz hinter dem Bahnhof Sächtele die Maschine und der Packwagen des fahrplanmäßigen Zuges Nr. 1 entgleist. Verletzte von Personen sind nicht vorgekommen; auch ist der verursachte Materialschaden nur unbedeutend. Der Verkehr wird durch Umsteigen an der Unfallstelle aufrecht erhalten. Die Störung wird voraussichtlich bis Montag Abend wieder gehoben sein.

Das deutsche Zentralkomitee zur Errichtung der Heilstätten für Lungenkranke giebt bekannt, daß neben den älteren Heilstätten für Kinderbeimittelte in Pippingröhe, Rehbürg, Königsberg bei Goslar und Dannenfeld, sowie den Heilstätten der Stadt Berlin auf ihren Rieselgütern neuere, größere in Rappertshain (Bereim Frankfurt a. M.) und Grabensee (Volkshilfsstättenverein vom Nothen Kreuz in Berlin) bereits im Betrieb sind. In Bau befinden sich Andreasberg (hansatische Versicherungsanstalt), Albertsberg bei Reiboldgrün (Bereim im Königreich Sachsen), Planegg (Münchener Verein), Garsching (Stadt München) Sülzhain (Knappschafts-Pensionskasse) (Halle) und Stiege im Harz (Versicherungsanstalt Braunschweig). Dem Bau nahe sind die Anstalten des Berlin-Brandenburger Vereins, des Vereins in Nürnberg, des Kreises Altona (Westfalen), der badischen Versicherungsanstalt. Ueber sonstige Unternehmungen liegen noch Mitteilungen vor aus Danzig, Stettin, Weickan, Opatowitz, Erfurt, Hannover, Hagen, Kassel, Hanau, Würzburg, Darmstadt, Oldenburg, Braunschweig, Hamburg. Das Vermögen des Zentralkomitees beträgt zur Zeit etwas über 400 000 M.

Deutsche Jünglinge. In den Münch. N. Nachr. fand sich dieser Tage folgendes Inserat: 25 M. Wohnung denjenigen, der mit vier oder fünf Studenten namhaft macht, die in der Nacht vom 14. auf 15. meinen vor meinem Geschäft befindlichen, echt vergoldeten Zuderhut, circa 120 Meter hoch, stahlen.

Der Direktor der Reichsbank-Nebenstelle in Konstanz, Ludwig Hegeler, ist, wie wir bereits mittheilten, seit Freitag verabschiedet. Es hat sich herausgestellt, daß der Ehrenmann ungeheure Unterschlagungen begangen hat. Die veruntreute Gesamtsumme beträgt 610 000 Mark, wovon Hegeler 280 000 Mark bei sich führte. Der Rest von 330 000 M. wurde von Hegeler in der Form unterschlagen, daß er diesen Betrag, wahrscheinlich unter dem Vorwand, den Gegenwert in Wechselpapieren empfangen zu haben, flüchtig machte. Hegeler hat eigene Börsenspekulationen bei Berliner Firmen gemacht, denen seine Eigenschaft als Agent der Reichsbank unbekannt war. Wahrscheinlich haben die Verluste Hegeler's aus diesen Geschäften ihn zur Veruntreuung geführt. Die Unterschlagungen wurden im Laufe der vorigen Woche in Karlsruhe entdeckt. Hegeler, dem bereits auf den 1. Februar sein Posten gekündigt war, flüchtete Freitag Vormittag nach der Schweiz.

Aus Konstanz wird berichtet: Die Verhaftung des Reserve-Offiziers und Bankdirektors Hegeler erregt hier ungeheures Aufsehen. Der Detektor war durch seinen Hochmuth berüchtigt, man nannte ihn, das Mitglied der exklusiven Museums-Gesellschaft, nur den „Museumsproben“. In Honoratiorenkreisen war er seiner Schneidigkeit wegen angesehen und ein gesuchter Gesellschaftler. Kurzum, mit ihm ist einem hohen Adel und besseren Publikum eine geradezu musterhafte Gesellschaftsmitgliedschaft verloren gegangen.

Das Justiz- und Polizeidepartement zu Genf ersucht um Festnahme des früheren Professors an der dortigen Universität, Louis Jacquemot, der die Bank des Kantons Waadt durch Fälschungen um 450 000 Francs betrogen hat. Er ist 52 Jahre alt.

Die Grubenkatastrophe in Reschija. Nach amtlicher Bekanntmachung der Domänenverwaltung der österreichisch-ungarischen Staatsbahnen sind bei der Reschijaer Katastrophe bisher von 125 angefahrenen Grubenarbeitern 26 Tote, 15 Schwerverletzte und 30 Unverletzte zu Tage gefördert worden.

54 Arbeiter werden noch vermisst. Die Bergung der Leichen ist schwierig, da der Schacht zur Zeit noch unzugänglich ist; gleichwohl wird am Rettungswerk rastlos weitergearbeitet.

In Triest fand Sonntag Abend ein starkes Gewitter statt. Aus Nord-Italien werden heftige Schneestürme gemeldet; mehrere Telegraphenlinien sind unterbrochen. In Görz herrschte ein starker Strohsto mit Gewitter. In Arco und Riva liegt tiefer Schnee.

Die Pest in Bombay. General Castrace hat ein energisches Schreiben an den Stadtrath gerichtet mit der Aufforderung, ungefümt die nötigen Schritte zur Unterbrechung der Pest zu thun. Ein nördlich der Stadt zu errichtendes Kollager könnte die Stadt retten. In Bombay sind in der letzten Woche 1310 Personen gestorben. Es ist dies die höchste Sterblichkeit, die jemals in der Stadt vorgekommen ist, trotzdem so viele Einwohner die Stadt wegen der Pest verlassen haben. Die Pest breitet sich weiter aus. Auch in Karaschi sind schon Pestkrankungen und vier Todesfälle vorgekommen. 200 000 Personen sind bis jetzt aus Angst vor der Pest aus Bombay geflohen. So schlimm das auch für Handel und Wandel ist, so fürchtet man sich doch noch mehr vor dem Strom der Einwanderer, der sich wahrscheinlich wegen der Hungernöth in die Stadt ergießen wird. Sollte die Pest weiter zunehmen, so werden die Dorfbewohner in Masse nach Bombay eilen, um dort Arbeit und Brot zu erlangen. Die ungesunden Verhältnisse, in denen die armen Indier leben, werden die Pest jedenfalls noch verstärken und vielleicht auch noch andere Krankheiten erzeugen.

Witterungsübersicht vom 21. Dezember 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (9/16 F.)
Schwabmünde	771	ONO	5	bedeckt	-0
Hamburg	768	NO	4	bedeckt	1
Berlin	768	O	4	bedeckt	-0
Wiesbaden	765	NO	1	bedeckt	1
München	765	W	4	bedeckt	-1
Wien	765	W	1	Nebel	3
Paparanda	776	S	2	halb bedeckt	-16
Petersburg	-	-	-	-	-
Cort	761	SSO	7	Regen	7
Aberdeen	771	SO	6	bedeckt	3
Paris	767	SW	2	wolkig	-1

Wetter-Prognose für Dienstag, 22. Dezember 1896. Ein wenig kälter, zeitweise aufklarend, vorwiegend trübe bei ziemlich frischen östlichen Winden; keine erheblichen Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabends, abends von 7-8 Uhr, statt.

Ein Genosse. Deutscher König war die seit dem 11. Jahrhundert häufig gebrauchte Bezeichnung der Herrscher Deutschlands. Nach der Kaiserkrönung hießen sie meist Kaiser, seltener König und Kaiser, früher vereinzelt seit Otto III. (um 1000) Kaiser der Römer. Unter Heinrich IV. (1056-1106) wurde für den unkrönten König der Titel König der Römer üblich. Seit Ferdinand I. (1558-1564) führte der deutsche König als solcher den Titel „Erwählter römischer Kaiser“.

Schleiwinkel. Sie haben Recht. Es war ein Druckfehler. Musikinstrumenten-Arbeiter. Richtig nehmen wir so spät eingegangene Berichte nicht mehr auf.

N. G. 7. 1. Sie können nur auf Erfüllung des Vertrags klagen. Inwiefern die Pflicht aus dem Lehrvertrag nicht erfüllt ist, können wir nicht entscheiden; das hängt im wesentlichen vom Gutachten Sachverständiger ab. Leider ist die Anzahl Lehrlinge, die ein Prinzipal halten kann, nicht begrenzt. 3. Uns unbekannt; aber eventuelle Berechtigung Ihres Sohnes läßt sich ohne Einsicht in den Vertrag nicht urtheilen.

Neujahrs-Zigarrenspitzen jeder Art, auch sozialistische Neujahrs-Spitzen, mit den Porträts von Lassalle, Marx u. anderen. **B. Günzel, Lothringerstr. 52.** von 50 Pf. bis 1 M. pro Dbd., empfiehlt

August Schulze 94/95 Alte Jakobstraße 94/95 nahe der Seydelstraße. Große Auswahl in Golduhren, Uhren, Silberwaren, Billigste Preise. Trauringe: 2 Dukaten 21 M.

Brockhaus', Meyer's Lexikon, Brahm's Thierleben, Bücher und Bibliotheken jeder Wissenschaft bezieht u. kauft Antiquariat Kochstr. 66. Mehrere Waggonladungen lebender

GESCHÄFTSHÄUSER BAER SOHN Alle Preise streng fest und in Zahlen gezeichnet! **BRÜCKEN-STR. 11, ECKE RUNGE-STR.** **24a CHAUSSEE-STR. 24a** **Gr. Frankfurterstr. 16**

lebender Karpfen vorzüglichster Qualität pro Pfund von 75 Pf. an stelle ich von heute ab in meinen drei Detail-Geschäften: **16 Dragonerstr. 16, Zentral-Markthalle Stand 6, Markthalle Dorotheenstrasse, Stand 10-13** zum Verkauf. **Otto Gundermann, Fisch-Grosshandlung.**

Geschäfts-Grundsätze: 1. Alle Preise sind fest, sehr billig und in Zahlen an den Waaren ausgezeichnet. 2. Der Verkauf geschieht nur gegen sofortige Kasse.

Hierdurch bringen wir zur allgemeinen Kenntniß, daß jeder bei uns zum Zwecke eines Weihnachts-Geschenkes gekaufte Bekleidungsgegenstand auch nach dem Weihnachtsfeste ungetauscht wird. **Spezialitäten in Festgeschenken: Schlafrocke, Mäntel, Zoppen u. Beinkleider.** Heute, Sonntag, sind unsere 3 Magazine bis abends 1/9 Uhr geöffnet. Unsere 8. sehr reichillustrierte Winter-Preislifte ist erschienen und wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Neujahrskarten nur für Händler und Wiederverkäufer. Spezialität: Sozialdemokratische Glanzkunst-Karten. **O. Schipke & Co., Berlin S., Plan-Ufer 96, 1 Et., an der Kottbuser Brücke. 7308** **Mühlenstr. 8,** nahe Oberbaum, sind zum 1. April freundliche, billige Wohnungen von zwei und einer Stuben nebst Küche und Zubehör, zu vermieten. **Der Verwalter.** Der Gesamtanfrage unseres Plattes liegt ein Prospekt des Verfassers „Merkur“, Genthstraße 17, 1 Et., bei. Einem Theil der heutigen Auflage unseres Plattes liegt ein Prospekt des Schuhwaarenhauses „Fortuna“, Friedrichstr. 15, bei.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, 22. Dezember.
Spernhaus. Orpheus und Eurypide.
Schauspielhaus. Der lange Preuss.
Theater. Die verfluchte Glocke.
Berliner Theater. Kaiser Heinrich.
Lesing-Theater. Madame Sans-Gêne.
Theater des Westens. Schiedsmann Hempel.
Neues Theater. Bodsprünge.
Residenz-Theater. Geschlossen.
Theater Unter den Linden. Die schöne Helena.
Thalia-Theater. Goldene Herzen.
 Hierauf: Das Wetterhäuschen.
Zentral-Theater. Eine wilde Sache.
Schiller-Theater. Der Millionenbauer.
Selle - Alliance - Theater. Adam und Eva.
Ostend-Theater. Der deutsche Michel.
Volks-Theater. Robert und Bertram.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Der Weichenfresser.
Alexanderplatz-Theater. Sein Verhältnis.
Passage-Panoptikum. Traumbilder.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten.
Apollo-Theater. Gr. humorist. Entweirer.

Schiller-Theater.
 (Wallner-Theater.)
 Dienstag, abends 8 Uhr: zum 1. Male:
Der Millionenbauer.
 Mittwoch, abends 8 Uhr: **Der Millionenbauer.**

Thalia-Theater
 (vormals: Adolph Ernst-Theater)
 Dresdenerstr. 72/73.

Goldene Herzen.
 Schwank in 4 Akten von G. Karlweis.
 Hierauf:

Das Wetterhäuschen.
 Musikalisches Genrebild von Hof.
 Deutsch von Hermann Hirschel.
 Musik von Selby.

Mittwoch: Zum ersten Male:
Penion Dinkelbühl. Schwank in
 3 Akten von Hans Hochfeld. Darauf:
Das Wetterhäuschen.

Sonnabend, 26. Dezember, mittags
 12 Uhr: **Die letzten Weiber**
 von Windsor. Komisch-phant. Oper
 von Otto Nicolai.
 Sonntag, den 27. Dezember, mittags
 12 Uhr: **Don Juan.** Oper in 2 Auf-
 zügen von W. A. Mozart.

Central-Theater.
 Alte Jakobstr. 30.
 Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
 Zum 93. Male:

Eine wilde Sache.
 Große burleske Ausstattungspoffe
 mit Gesang und Tanz in 6 Bildern
 von W. Mannstadt und J. Freund.
 Musik von J. Simödhöfer.
 Anfang 8 Uhr.
 Morgen und die folgenden Tage:
Eine wilde Sache.

Friedrich-Wilhelmstadt-Theater
 Chausseest. 25/26. Dir. Max Samst.
Der Weichenfresser.
 Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.
 Anfang 8 Uhr.
 Morgen: **Der Weichenfresser.**
 Donnerstag: **Geschlossen.**
 Billets sind ohne Vorbestellung
 gebührt an der Theaterkasse zu haben,
 außerdem im Invalidenbau. Unter
 den Linden 24, im Cigarrengeschäft von
 Paul Romeid, Leipzigerstr. 6, und bei
 Julius Lengenfeld, Markgrafenstr. 50.
 Der Billetverkauf zu den sechs Vor-
 stellungen an den drei Weihnachts-
 feiertagen hat bereits begonnen.

Schippanowsky's
 Internationale Konzerte
 Spandauer Brücke - Stadtbahnhofen.
! Im Frühlingsglanze!
 Neue phänomen. Ausstattung.
 Heute konzertieren:
 Im Pfloderhals: Wiener Damen-
 Kapelle "Wiener Herzen".
 Rosenianke: Elite-Orchester "All
 Zeit".
 Obalgarten: Ital. Sänger-Gesell-
 "Sacco".
 Hopfenlaube: Instrument. "Ecce".
 Weinberg: Tiroler Sänger- und
 Längergesellschaft "Eder".
 Theater-Abtheilung:
 ■ Allabendlich Auftreten von
 Humoristen, Komikern, Duettisten
 u. f. w.
 Anfang Wochen. 8 Uhr Nachm.
 Entree frei.
 Vorzügliche und billige Küche.
 Table d'hôte à Couvert 75 Pf.

!!! Novität!!!
Schippanowsky's
 Internationale Konzerte
 Spandauer Brücke - Stadtbahnhofen.
! Im Frühlingsglanze!
 Neue phänomen. Ausstattung.
 Heute konzertieren:
 Im Pfloderhals: Wiener Damen-
 Kapelle "Wiener Herzen".
 Rosenianke: Elite-Orchester "All
 Zeit".
 Obalgarten: Ital. Sänger-Gesell-
 "Sacco".
 Hopfenlaube: Instrument. "Ecce".
 Weinberg: Tiroler Sänger- und
 Längergesellschaft "Eder".
 Theater-Abtheilung:
 ■ Allabendlich Auftreten von
 Humoristen, Komikern, Duettisten
 u. f. w.
 Anfang Wochen. 8 Uhr Nachm.
 Entree frei.
 Vorzügliche und billige Küche.
 Table d'hôte à Couvert 75 Pf.

Ostend-Theater.
 Grosse Frankfurterstr. 132.
 Direktion: Carl Weiß.
 Letzte Vorstellung:
Der deutsche Michel.
 Mittwoch und Donnerstag:
Wegen Vorbereitung geschlossen.
 Freitag, abends 7 1/2 Uhr:
Novität! Novität!
Der Schwerenöther.
 Poffe mit Gesang in 4 Akten
 von Oskar Klein.
 Freitag, nachm. 3 Uhr: **Mario-Anna.**
 Sonnabend, nachm. 3 Uhr: **Das Gebet**
 in der Christnacht. Lebensbild mit
 Gesang. - Abends: **Schwerenöther.**
 Sonntag, nachm. 3 Uhr: **Der deutsche**
Michel. - Abends: **Schwerenöther.**

Alexanderplatz-Theater.
 Pikante Novität. Pikante Novität.
 Dienstag und Mittwoch:
Sein Verhältnis.
 Sittenbild aus dem Berliner Leben
 in 4 Akten von Karl Pohle.
 Anfang 8 Uhr.
 Bonus, auch die zu anderen Stücken
 ausgegebenen, behalten ihre Gültigkeit.
 Billets ohne Vorbestellgebühr sind
 an der Kasse des Theaters zu haben
 vormittags von 11-1 Uhr, abends von
 1/27 Uhr an.
 Der Billetverkauf zu den Weihnachts-
 feiertagen hat bereits begonnen.

Volks-Theater
 34 Reichenbergerstr. 34,
 nahe dem Kottbuser Thor.
 Täglich:
Weihnachtsfest-Deoration
 sämtlicher Säle.
 Dazu:
Robert u. Bertram
 Große Gesangsposse in 4 Akten
 von G. Haeder.
 Anfang: (Wochentags 8 Uhr.
 Sonntags 7 Uhr.
 Entree 50 Pf. bis 3 M.

Apollo-Theater
 Friedrichstr. 218. - Dir.: J. Glöck.
Neuheit! Neuheit!
Kinetograph
 (lebende Photographie)
 mit dem **Sensationsbild**
Endlich allein!
 Kaffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Am 24. Dezember 1896:
Weihnachtsheiligabend geschlossen.
 An den drei Feiertagen:
Große Fest-Vorstellung.
 Am 31. Dezember:
Gr. humorist. Entweirer.

Vogler's Casino
 früher **Welt-Restaurant**,
 Dresdenerstr. 97.
Variété- u. Spezialitäten-
Vorstellung.
 Auftreten von Kunstkräften nur
 I. Ranges.
 Im vorderen Saal täglich:
Großes Konzert
 der
 unübertrefflichen italienischen
National-Sänger- und Tänzer-
Gesellschaft
Domenico Conti.
 Entree vollständig frei.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
 Sonntags 8 Uhr.
 Billards. 4 neue Kegelbahnen.
 Sorgfältig gepflegte Biere,
 anerkannt gute Küche.
 26. Dezember (2. Feiertag)
 mittags 12 Uhr:
Grosse Matinée.

Konzerthaus Sanssouci
 Kottbuserstrasse 4a.
 An allen drei
 Weihnachts-Feiertagen:
Stettiner
Sänger
 (Meysel,
 Pietro,
 Britton,
 Steidl,
 Krone,
 Röhl
 und
 Schrader)
 Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
 Jeden Abend neues
 großartiges Programm!

Urania.
 Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
 Naturkundliche Ausstellung
 täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
 Eintritt 50 Pf.
Wissenschaftl. Theater 8 Uhr.
 Invalidenstr. 57-62
 Lebet. Stadtbahnhof
 täglich geöffnet von 7 Uhr abends ab.
 Eintritt 50 Pf.
 Im Theater-Saale täglich 8 Uhr
 abends Vorträge, mit Experimenten und
 großen Lichtbildern ausgestattet.
 Näheres die Tagesauslässe.

Castan's
Panopticum
 Neu! Die wunderbaren
 Neu! indischen
 Neu! Pygmäen
 Neu! Ur-Australier
 (Kannibalen).

Passage-Panopticum.
 Während der
Feiertage
 werden die
Traumbilder
 täglich
 zweimal
 und zwar um 6 und
 um 9 Uhr aufgeführt.

Feen-Palast
 Burgstrasse 22.
 Direktion: Winkler & Fröbel.
 Bis Weihnachten geschlossen.
 Am 2. Feiertag, mittags 12 Uhr:
Grosse Fest-Matinée
 des gesammten Künstler-Personals
 unter Mitwirkung von Wihl. Fröbel.

Alcazar.
 Variété und Spezialitäten-
 Theater I. Ranges.
 Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage)
 Annonstrasse 42/43.
 Vornehmster Familien-Kufenthalt.
Neu! Zum 2. Male: Neu!
Eine Sommerwohnung
in Charlottenburg.
 Poffe in 1 Akt von H. Anna.
 Auftreten sämtl. Spezialitäten.
 Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
 Freikarten haben Gültigkeit.
 Sonntag, den 20. Dezember 1896:
 Letzte Vorstellung vor dem
 Weihnachtsfeste.
 Wegen Vorbereitung zu den
 Fest-Vorstellungen bleibt das
 Theater vom 21. bis 24. Dezember
 geschlossen.
 R. Winkler.

Circus Busch.
 (Bahnhof Börse.)
 Dienstag, den 22. Dezember,
 abends 7 1/2 Uhr:
Gr. Elite-Vorstellung
 Zum vorletzten Male:
Fischens, das Waldmädchen.
 Schwimmende Elefanten,
 schwimmende Pferde mit Reitern.
 Außerdem: Vorführung der Hengste
 durch Dir. Busch mit einem Handschuh,
 ohne Peitsche. Die 5fache Postfabri-
 schule, geritten von Herrn Ernesto.
 Wellington, russischer Degenst., geritten
 von Herrn Salamonski. Die welt-
 berühmten Reitanstifterinnen Geschw.
 Powell. 4 ung. Amazonen; der Sprung
 über einen Landauer mit Jutaffen.
 Walzerreit. Auftreten der musikalischen
 Clowns Mr. Tom und Jack, des
 Gigenl-Clowns Mr. Alf Daniels u.
 Morgen: Zum letzten Male: **Zscheuß.**

Paster's
Gesellschafts-Säle
 Neue Königstrasse 7.
 Säle von 100-400 Personen
 mit Garten für Festlichkeiten und
 Versammlungen. 5013L.
 Ein Abnehmer für Küchen-
 schränke, 1,02 Meter, in roher Arbeit.
 Off. unter S. G. 15 an Gröffe,
 Brunnenstrasse 32. 1978b
 Wer kauft Alterthümer aller Art
 und alte Münzen? Brief. bef. d. Exp.
 d. Bl. unter "Alterthümer". 1978b

Belle-Alliance-Theater.
Volks-Vorstellung unter Regie von Julius Türk.
Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag):
 Zum ersten Male:
Don Carlos.
 Trauerspiel in 5 Akten von Fr. Schiller.
 Philipp: Wilhelm Ruff; Königin: Therese Freiburg als Gast; Don
 Carlos: Rich. Jürgas (Lesing-Theater); Marquis Posa: Julius Türk.
Sonnabend, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag):
 Gastspiel von Fr. Sofie Bursta.
 Zum dritten Male:
Romeo und Julia.
 Die gleiche Besetzung wie bei der ersten Vorstellung.
Sonntag, den 27. Dezember (3. Weihnachtsfeiertag):
Don Carlos.
 Eintrittskarten à 60 Pf. sind in allen Zahlstellen zu haben. 229 9

Achtung! Parteigenossen Südost. Achtung!
 Sonntag, den 27. Dezember (3. Feiertag):
Große öffentliche Versammlung
 in Rautenberg's Lokal, Oranienstr. 180,
 veranstaltet vom
Leser- und Diskutir-Club „August Geib“.
 Referent: Gen. **Waldek Manasse** über „Weihnachten und seine Bedeutung.“
 Entree 10 Pf. Nach der Versammlung: **Tanz.** Herren, die daran theilnehmen,
 zahlen 50 Pf. nach. Anfang 8 Uhr. Zahlreichen Besuch erwartet.
 100/8 **Das Komitee.**

Zentralverein der Bildhauer.
 Dienstag, den 22. Dezember 1896, abends 7/8 Uhr, Annenstr. 16:
Versammlung
 Tages-Ordnung: Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten.
 NB. Wir erinnern bei der Nähe des Quartalschlusses nochmals an die
 Regulierung der rückständigen Beiträge. 20/15
 Am 3. Feiertag in Schmiedel's Pestsälen, Alte Jakobstraße 32:
Weihnachts-Kränzchen. Billets à 80 Pf. inkl. Tanz bei Koll. Rubbert,
 Gitschinerstr. 4, Hof 4 Tr., Rosowig, Manteuffelstr. 28, und im Vereins-
 lokal, Annenstr. 16. **Der Vorstand.**

Oderbrucher Fett-Gänse à Pfd.
60 Pfg.
 tägl. frisch, grosse Auswahl, prima ausgesuchte Waare
 Extra schöne, zarte, fette **Enten**, à Pfd. **70 Pf.** - Sämtliche **Gänse-**
Artikel als Gänseklein, Gänseleber und Gänseleber, ausgeschlachtetes
 Gänsefleisch à Pfd. **60 P.** - **Gänsehautfett, Gänsekeulen**, frisch
 und gepökelt, à Stück **60 Pf.** - **Räucherkeulen, Spickgans** mit
 und ohne Knochen. - **ff. Gänseleber.** - **Gänse-Schlackwurst**
 à Pfd. **2 M.** - **Garantirt reines Gänseeschmalz** à Pfd. **1,20 M.**

Hermann Leissner,
 Berlin C., 1972b
Eckhaus Kaiser Wilhelm-Str. II,
 Eingang Kloster-Strasse.
Zentral-Markthalle: Stand 26.
Georg Wagner
 Uhrmacher. 1974b
Uhren und Goldwaaren
 solid und billig
126. Skalitzerstr. 126,
 nahe Kottbuser Thor.
 Goldene Medaille Berlin 1896.

Marzipan-, Confitüren- u. Chokoladen-Fabrik
 von **Hermann Koch,**
 Friedrichstrasse 35, Spandauerbrücke II,
 empfiehlt Parteigenossen seine Fabrikate in sauberer Ausführung bei
 billigen Preisen. 65-62*
 Gegen Vorzeigung dieses Inserats 10 pCt. Rabatt.
 Hosierykuchen auf 3 Mark 1 Mark und 1 Schwein Rabatt.

Goldwaaren und Uhren,
 reichhaltiges Lager, vortheilhafte Bezugsquelle für
Weihnachts-Geschenke. - **Spezialität: Trauringe,**
 geschliffen gestempelt, niedrigste Façonberechnung.
Werkstatt für Reparatur und Reparaturen.
Hermann Gotthilf, Alexandrinenstrasse 64,
 Goldschmiedemeister. Ede Dresdenerstrasse.

Musik-
Instrumente.
 Größtes Lager in Zithern, Violinen, Gitarren,
Mandolinen, sowie alle Streich- und Blas-Instrumente. Alle
 selbstspielenden Schweizer-Verke. Viereidel und Akkorde mit Musik. Harmonikas.
 Sämtliche Werke mit runden, anwechselbaren Notenscheiben zum Drehen und
 selbstspielend. Musik-Automaten für Restaurateure. Musikwerke verleihe zu
 allen Festlichkeiten. **Reparaturwerkstatt.**
 1900b **Aug. Kessler, Laufigerstr. 52.**
Weihnachtsverkauf eröffnet!
Puppenwagen 1,50, 3,-, 4,50 M.
Kindersportwagen 5,-, 7,50, 9,50 M.
Kinderwagen 7,-, 10,-, 15,- M.
 Bettstellen f. Kinder u. Erw. v. 4 M. an
 Leiterwagen, Schankelpferde,
 Kinderstühle. Colossale Auswahl. Billigste Bezugsquelle.
E. Stiasny, nur Wallstrasse 21,
 Sonntag geöffnet.
 Verantwortlicher Redakteur: August Jacoby in Berlin. Für den Inseratenheil verantwortlich: Th. Glöck in Berlin. Druck und Verlag von Wag. Vading in Berlin.

Unternehmer-Verbände.

Ein Verband der deutschen Kork-Industriellen ist am 10. November auf einer Zusammenkunft in Berlin gegründet worden. Zum Vorsitzenden ist der Kommerzienrath Lindemann in Dresden (in Firma Wm. Merkel in Raschau im Erzgebirge) gewählt. In einem vom Vorstand dieses Verbandes und zugesandten Zirkular wird über den Zweck der neuen Organisation sowie über die Verhältnisse der Kork-Industrie das folgende angegeben: „Bedingt ward die Vereinigung durch die seit Monaten von den Korkproduktionsländern ausgehende beträchtliche Preissteigerung des Korkholzes, welche sich notwendigerweise ebenmäßig auch auf die Fabrikate übertragen muß. Wenn schon die Korkfabrikation in der Umgegend von Bremen, insbesondere im Oldenburgischen, seit vielen Jahrzehnten als Hausindustrie betrieben wurde, so hat sich dieser Fabrikationszweig als Industrie doch erst seit der im Jahre 1855 in Sachsen erfolgten Einführung nach und nach über ganz Deutschland in sehr ansehnlicher Weise verbreitet und kann man deshalb jetzt von einer deutschen fabrikmäßig betriebenen Korkindustrie sprechen. Ein ungefähres Bild vom Umfange, den dieser Gewerbebetrieb angenommen hat, ergibt sich an Hand des statistischen Nachweises über die Einfuhr von Korkholz insbesondere aus Portugal und den anderen Ländern an der europäischen und afrikanischen Küste des Mittelmeeres, wo einzig und allein die Korkbäume in großen geschlossenen Waldungen gedeiht und von wo die Korkrinde eingeführt wird. Die Einfuhr nach Deutschland erreichte im Jahre 1895 einen Werth von circa 6 bis 7 Millionen Mark.“

Die in Berlin, Breslau, Magdeburg und Danzig bestehenden Gewerbevereinigungen für Lederbedarf haben in einer Versammlung zu Berlin ein Uebereinkommen mit dem Militär-Ökonomie-Departement erlassen, desgleichen ihre Vereinbarungen. Die Danziger Vereinigung, deren Gründung übrigens erst in dieser Versammlung vorgenommen wurde, besorgt den Lederbedarf des ost- und westpreussischen Armeekorps.

Die Errichtung eines Syndikats der deutschen Grobblech-Walzwerke ist beschlossene Sache. Vertreter solcher Werke haben in einer Zusammenkunft einen dahingehenden Vertrag unterzeichnet. Den Werken, die nicht vertreten waren, ist bis zum 15. Januar der Beitritt offen gelassen.

Der Süddeutsche Walzwerkverband hat den Grundpreis für Walzwerke erhöht.

Die Kautschukfabrikanten der Orte Siegmars, Reichenbrand, Grana, Wittenbrand, Gelbach, Ober-Lungwitz und Mittelbach in Sachsen haben einen Verein gegründet. Kautschuk-Schuhe sind gewirkte Handschuhe.

Unter den Bierbrauerei-Besitzern der Schweiz ist eine Bewegung im Gange, um den Bierpreis zu erhöhen.

Eine Vereinigung der Kohlen-Interessenten der englischen Distrikte Südwales, Monmouthshire und Northumberland ist im Werke. Der neue Ring soll die Preise auf eine lohnende Höhe bringen und unbilligen Wettbewerb verhindern. Der Plan geht von dem Verein der Kohlengrubenbesitzer aus; perfekt soll er werden, wenn die dem Verein nicht angehörenden Grubenbesitzer sich der Abmachung anschließen.

Schiffahrtskartell in Ostasien. Die Japanische Post-Schiffahrts-Gesellschaft (Nippon Yusen Kaisha) hat mit dem Oesterreichischen Lloyd, der P. u. O. Steam Navigation Company und der Kubattino-Linie ein Kartell geschlossen. Dieses Kartell beherrscht insbesondere den Baumwollverkehr zwischen Indien und Japan.

Das Treiben der Kartelle in Oesterreich hat dort den Gedanken populär gemacht, das Kartellwesen staatlich geregelt werden müsse. Der Hauptstich des österreichischen Kartellwesens ist Böhmen, wo es Unternehmer-Vereinigungen solcher Art u. a. für Eisen, raffiniertes Petroleum, Syrup, Zucker, Soda, Bleizucker, Flaschen, Holzspappe, Bindfaden giebt. Von besonderem Interesse ist dabei, wie sich die Prager Handelskammer eine gesetzliche Beaufsichtigung des Kartellwesens denkt. In einer Denkschrift über diese Frage führt sie zunächst mit Recht aus, daß ein allgemeines Verbot der Kartelle sich gar nicht durchführen lasse; sie erklärt sich dann für eine (nicht öffentliche) Enquete und führt hierauf aus, daß

alle Kartelle verpflichtet sein sollen, sich auf Grund schriftlicher Statuten zu konstituieren, welche letztere in ein von einem Kartellamte zu führendes Kartellregister einzutragen sind. Die Eintragung soll von dem Kartellamte zurückgewiesen werden können, wenn das Kartell lediglich unberechtigte Schädigungen der Konsumenten bezweckt oder andere unerlaubte Ziele verfolgt. Aus denselben Gründen sollen schon eingetragene Statuten aus dem Kartellregister gelöscht werden können. Kartelle, welche ihre Statuten nicht angemeldet haben oder deren Eintragung zurückgewiesen wurde, sollen unerlaubt sein und ihre Teilnehmer durch hohe Bußen sowie durch Entziehung der Gewerbe-Berechtigung bestraft werden können. Die eingetragenen Kartelle sollen der Aufsicht und Kontrolle des Kartellamtes unterliegen. Das Kartellamt soll das Recht haben, durch einen sachlichen, aus Vertretern der Interessenten gebildeten Beirath sich genaue Kenntnisse von der Geschäftslage des betreffenden Geschäftszweiges zu verschaffen, um gegen eine übertriebene Ausnützung des Kartells rechtzeitig einschreiten zu können. Als geeignete Maßregeln gegen den Mißbrauch der Kartelle werden empfohlen: die Löschung aus dem Kartellregister, das Verbot des Kartells, die Ermäßigung des Zolles und der Frachtsätze für ausländische Produkte, die Vergebung staatlicher und anderer öffentlicher Lieferungen an das Ausland, die Begünstigung privater oder die Errichtung staatlicher Konkurrenz-Unternehmungen etc. Andererseits soll aber auf die in das Kartellregister eingetragenen Kartelle das bestehende Koalitions-Verbot keine Anwendung finden.

Ueber dieselbe Frage führt Dr. Emil Loew im „Handelsmuseum“ aus: „Aufgabe der Gesetzgebung scheint vor allem, die Kartelle auf legalen Boden zu stellen, auf dem sie in den Schranken einer Abwehr industrieller Krisen gehalten werden können. Vorbedingung hierzu ist die Gleichstellung der Kartelle mit anderen Erwerbsunternehmungen, die aus irgend welchen Rücksichten staatlicher Kontrolle unterworfen sind, wie Aktiengesellschaften oder Genossenschaften. Nichts ist berechtigter als der Wunsch, den Schleier geheimer Abmachung von Kartellen gefaltet zu sehen. Die Anzeigepflicht für alle organisierten Kartelle und ihre Unterstellung unter das Korporationsrecht ist das primäre Bedürfnis staatlicher Intervention in der Frage der Kartelle. Dann erst werden sich die Grenzen ziehen lassen, wo das wirtschaftlich nützliche Kartell und die zulässige Sicherung eines billigen Unternehmergebietes ausfinden und wo die monopolartige Ausbeutung des Konsums beginnt.“

In der „Neuen Freien Presse“ bezeichnet Professor Dr. K. Menzel das Verlangen der Prager Handelskammer nach einer Enquete als unbedeutende Hinausschiebung der legislativen Aktion. „Die Erhebung muß sich vielmehr schon als Konsequenz der gesetzlichen Anzeigepflicht darstellen; eine solche bloß für eine Enquete zu statuieren und nicht für alle künftigen Fälle der Kartellbildung, hat keinen Sinn. Mit der strengen Wahrung des Amtsgeheimnisses durch die erhebenden Staatsorgane, welche die genannte Denkschrift begehrt, sind wir einverstanden; dagegen muß der Verwaltung das Recht eingeräumt werden, auf Grund der Erhebung das zu publizieren, was sie im öffentlichen Interesse für geboten hält. In diesem vom vernünftigen Ermessen der leitenden Staatsorgane zu bestimmenden Publikationsrechte liegt unzweifelhaft ein höchst wirksames Mittel zur Einwirkung auf solche Kartelle, welche ihre Macht mißbrauchen. Die übrigen Vorschläge der Prager Kammer (Registrierung der Kartelle, Staatsaufsicht, Entziehung der Wirksamkeit, volle Rechtsfähigkeit der zugelassenen Kartelle) stimmen vollkommen mit jenen Anträgen überein, welche Prof. Menzel seinerzeit als Referent des Vereins für Sozialpolitik gestellt hat.“

Da das Kartellwesen auch im Deutschen Reiche immer mehr an Ausdehnung gewinnt, wird es nicht ungewöhnlich erscheinen, daß wir diesen österreichischen Stimmen im „Vorwärts“ Raum geben.

Gerihts-Beitrag.

Ein preussischer Gendarm auf der Gewerbe-Ausstellung. Erfolgreiche Beschwerden beim Landrath, beim Regierungs-Präsidenten und beim Minister des Innern sind einem Strafverfahren vorangegangen, welches gestern das Schöffengericht an Amtsgericht II beschlichtete. Der Handlungsgehilfe Siegmund Cioesser war

wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und wegen Beamtenebeleidigung angeklagt. Der Angeklagte fungirte während der Gewerbe-Ausstellung als Verkäufer in einem Biqueur-Pavillon im Vergnügungspark, der einem Herrn Wreschner gehörte. Vor diesem Pavillon hat sich in der Nacht vom 8. zum 9. Juli ein Kontrakt zwischen einem Gendarmen und mehreren Zivilisten abgespielt, bei welchem der Gendarm blank zog und den Angeklagten am rechten Handgelenk verwundete. Dieser und mehrere andere von den beteiligten Herren beschwerten sich gleichzeitig beim Landrath, beim Regierungspräsidenten und beim Minister über das Auftreten des Gendarmen, sie erhielten aber von jeder dieser Instanzen den Bescheid, daß ihre Beschwerde als unbegründet zurückzuweisen sei. Dagegen leitete die Staatsanwaltschaft auf die Strafanzeige des Verletzten hin das Strafverfahren gegen Cioesser ein. Der Gendarm Höhne bekundete in der gestrigen Verhandlung zeugend, daß die Gendarmen seitens des Oberwachmeisters gerade auf diesen Pavillon besonders aufmerksam gemacht worden seien, genau auf die Polizeistunde zu achten. Er sei am 8. Juli 10 Minuten nach 12 in das Lokal getreten, habe eine Anzahl Gäste darin gefunden und habe gefragt, ob schon Feierabend geboten worden sei. Dies sei ihm vom Verkäufer wie von den Gästen bejaht worden, dieselben hätten aber erst austrinken wollen. Nach fünf Minuten sei er wieder in das Lokal getreten und hätte nunmehr energisch zum Fortgehen aufgefordert. Zwei der Gäste hätten sich aber so resistent benommen, daß er sich genöthigt gesehen habe, die Personalien der Ergebenden festzustellen. Dem hätten sich letztere widergesetzt, weshalb er sie zur Wache führen wollte. Als er mit den Leuten in das Freie getreten sei, wo es dunkel war — die elektrische Beleuchtung war bereits erloschen — sei er plötzlich umringt worden, der Angeklagte sei auf ihn unter lauten Schimpfereien zugestürzt und habe ihn auf den Arm geschlagen. Er habe die Situation für sehr bedrohlich halten müssen und deshalb seinen Gegen gezogen. Aber noch ehe er diesen aus der Scheide gezogen, müsse der Angeklagte wohl noch einmal zugeschlagen und sich dabei an der Waffe selbst verletzt haben. Da noch zwei seiner Kameraden im Hintergrunde standen, sei es ihm möglich gewesen, die Hauptbeteiligten zur Wache zu bringen, wo dieselben aber zwei Stunden Zeit gebraucht hätten, um sich soweit zu beruhigen, daß sie ihre Personalien angeben vermochten. Dagegen behauptete der Angeklagte, daß er während der ganzen Dauer der Ausstellung nicht ein einziges Mal wegen Uebertretung der Polizeistunde angezeigt worden sei. Der Gendarm sei sehr aufgeregt gewesen und sei sehr barsch aufgetreten. Als dieser zwei von den Gästen, die sich nicht legitimiren wollten, sistirt, und mit diesen und den anderen Gästen das Freie betreten habe, da sei er hinzu getreten, habe den Sistirten Anemann auf den Arm geklopft und begütigend zu demselben gesagt: „Legitimiren Sie sich doch, dann ist ja die Sache erledigt!“ Den Einwand des Vorstehenden, daß er vielleicht im Dunkeln statt des Freundes den Gendarmen auf den Arm — wenn auch nur leicht — geschlagen habe, wies der Angeklagte mit dem Bemerkten zurück, daß in seinem Pavillon noch sämtliches Licht brannte, welches durch Fenster und Thüren fiel und die Umgebung genügend hell beleuchtete. Der Gendarm habe ohne jedes erkennbare Motiv blank gezogen und ihm einen Schlag über den Arm versetzt. Er sei dann ebenfalls sistirt worden und habe sein Lokal, wie es sich in dem Augenblick befand, verlassen müssen. Diese Darstellung des Angeklagten wurde von mehreren Augenzeugen, abgesehen von kleinen Widerprüchen, im wesentlichen unterstügt. Der Staatsanwalt erklärte, daß er den Gendarm Höhne seit zehn Jahren als einen sehr ruhigen Beamten kenne, der sich bei seinen eiblichen Aussagen Reiz von jedweder Uebertreibung ferngehalten habe. Er schenke der Aussage desselben vollen Glauben und beantrage 50 M. Geldstrafe. Der Gerichtshof war dagegen der Ansicht, daß ein Irrthum auf seiner Seite ausgeschlossen scheine. Jedemfalls sei die Sache nicht so genügend aufgeklärt, um zu einer Verurtheilung zu gelangen und müsse daher auf Freisprechung erkannt werden.

Abermals ein prägelber Schummelmann. Der Polizeiwachmeister Schmidt in Hamburg, ein Mensch, der bereits während seiner militärischen Dienstzeit wegen Mißhandlung Untergebener wiederholt disziplinarisch bestraft worden ist, wurde von der Strafkammer in Hamburg zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt, weil er ohne jeden Grund einen Hofschensucher verhaftet und auf der Wache brutal mißhandelt hat.

Bur Abwehr.

Zu meinem lebhaftesten Bedauern bin ich genöthigt, den Raum des „Vorwärts“ abermals in Anspruch zu nehmen gegenüber den Bemühungen des Dr. Jolling von der „Gegenwart“, der durchaus den Anschein erwecken will, als habe sich die Sozialdemokratie die Aufgabe gestellt, die poetischen Schöpfungen von Georg Herwegh zu bekriecheln und den Ruhm dieses demokratischen und sozialistischen Dichters zu verkleinern.

Im allgemeinen glaube ich diese alberne Unterstellung in meinem jüngst im „Vorwärts“ veröffentlichten kleinen Aufsatz genügend zurückgewiesen zu haben. Ich bin aber in diese Angelegenheit auch persönlich hineingezerrt worden und darum muß ich noch einmal ums Wort bitten.

Dr. Jolling hatte in der „Gegenwart“ die neueste Herwegh-Literatur besprochen und hatte dabei behauptet, daß ich an einer Herwegh-Biographie arbeite. Diese — nur in der Phantasie des Dr. Jolling existierende — Biographie glaubte der liebenswürdige Redakteur der „Gegenwart“ schon im voraus herabsetzen zu können, indem er behauptete, ich hätte im „Wahren Jakob“ von einem Gedicht Herwegh's zu Bassalle's Gedächtniß „gefaßelt“ und hätte das selbstverständlich mit dem bekannten Nachruf an Georg Büchner verwechselt. Daraus könnte man einen Schluß auf die Zuverlässigkeit meiner Herwegh-Biographie ziehen u. s. w.

Auf diese Anzuspinnung erwiderte ich in der für solche Fälle angemessenen Form dadurch, daß ich die ersten vier Verse jenes bekannten Gedichts zitierte, das die Ueberschrift „Am Grabe Ferdinand Bassalle's“ trägt und als dessen Verfasser bisher Georg Herwegh gegolten hat.

Dr. Jolling hat nun nach näherer Prüfung des Gedichts die Uebersetzung erlangt, daß dasselbe apokryph ist, was ihm auch von Frau Emma Herwegh bestätigt worden ist. In der That ist das Gedicht in der Fassung, wie Dr. Jolling es vorgelesen hat und zitiert, eine geschmacklose Reimerei und Herwegh'scher Geist ist nicht darin.

Dieser Anlaß benutzte nun selbstverständlich der große Krakehlokat der „Gegenwart“, um mir jedes Verständnis für poetische Produkte abzusprechen. Er selbst war allerdings so vorsichtig, sich an Frau Herwegh zu wenden, bevor er seine grobhartige Entdeckung verwerklichte.

Mir ist das Gedicht seit 25 Jahren bekannt. Dasselbe wurde früher an Bassalle's Todestage in sozialistischen Blättern abgedruckt, wurde vielfach deklamirt und zirkulirt auch handschriftlich. Ich glaube mich ganz sicher zu erinnern, daß die Form früher eine bessere war, und es wäre gewiß nicht das erste Mal, daß ein Gedicht durch vielfache Abschriften verschlechtert

worden ist. Mir waren nur die ersten vier Zeilen genau im Gedächtniß geblieben.“

Eine andere und bessere Fassung kann ich allerdings heute nicht mehr beibringen und darum wird möglicherweise Dr. Jolling meinen Erinnerungen nicht glauben. — Denn nicht! — Dann muß ich eben mein Schicksal über mich ergehen und mich in den Würstbettel der literarisch-kritisch-stillischen Entrüstung des Herrn Jolling hineinmischen lassen. Meine Gemüthsruhe wird dadurch allerdings nicht im mindesten gestört.

Der Verfasser des in Frage stehenden Gedichts ist unbekannt und schon darum ist es kindisch, die Sozialdemokratie einer „Fälschung“ zu beschuldigen. Ueber literarischen Geschmack streite ich mich mit dem Dr. Jolling nicht. Derselbe hat den bekannten Refrain der Andorfschen Marschallate:

Nicht zählen wir den Feind,
Nicht die Gefahren all,
Der fähnen Bahn nur folgen wir,
Die uns geführt Lassalle“ —

einen „maufschend“ Diktum genannt, ein Beweis, daß die schliche Arbeitermarschallate für das „Volk“ der Jolling und Genossen schon viel zu sehr „Caviar“ ist.

Dem Jolling'schen Artikel ist ein Brief der Frau Emma Herwegh einverleibt, in dem meine Handlungsweise als „Frechheit“ und „Blödsinn“ und meine Persönlichkeit als „Grotin oder niederrückig“ bezeichnet wird.

Meiner Frau, ich habe Pech mit den Revolutions-Damen von 1848! In meinem Buche „Die Deutsche Revolution“ habe ich die getreue Nachbildung eines jener Schuldspiele veröffentlicht, welche die deutschen Republikaner in der Schweiz 1848 auf die künftige deutsche Republik ausgaben. Das Original hatte mir ein Achtundvierziger gegeben, der seine 400 Thaler seinerzeit dafür einbezahlt hatte. Der Schuldschein ist unterzeichnet von Gustav Struve und dem „Ober-Geschäftsführer“ R. Heinen. Als die Wittve Heinen's den Schuldschein zu Gesicht bekam, schrieb sie an eine Verwandte von mir, derselbe sei ein Fälschakt; solche Thorheiten habe sich ihr Mann niemals zu Schulden kommen lassen.

Wenn ein Gedicht über dreißig Jahre lang handschriftlich und gedruckt als ein Produkt Georg Herwegh's zirkulirt und

*) Es muß früher öfter Mißbrauch mit dem Namen Herwegh's getrieben worden sein. So bekam ich aus dem Nachlaß eines Münchener Achtundvierzigers die Abschrift eines angeblich von Herwegh verfaßten Gedichts gegen Lola Montez. Ich hatte es nur flüchtig angesehen; als ich es nunmehr genauer ansah, erkannte ich, daß es gleichfalls apokryph ist.

weder von diesem selbst noch von seiner Familie eine Einsprache erhoben wird, dann ist man doch weder ein „Grotin“ noch „niederrückig“, wenn man das Gedicht als wirklich von Herwegh herrührend ansieht, namentlich wenn man es in einer besseren Form als die heute vorliegende gesehen hat. Ich bin so rücksichtslos, anzunehmen, daß der Brief von Frau Herwegh nicht für die Öffentlichkeit war, daß aber der „feine Takt“ desselben Dr. Jolling, der meine Erklärung als „knoig“ bezeichnet, diesen bewogen hat, den Brief mit allen seinen Schimpfwörtern abzurufen. Indessen sieht mich das weiter nicht an. Mein verkorbener Schwiegervater Karl Schiller und meine Frau, die zu Frau Herwegh während ihres Stuttgarter Aufenthaltes in sehr freundschaftlichen Beziehungen standen, haben mir das langjährige Naturell derselben ost genug geschildert und ich kann mir ihren heftigen Ausbruch erklären. Sie hat die Verdrehungen des Dr. Jolling's allzu treugisch genommen und hat sich einreden lassen, die Sozialdemokratie wolle wirklich den ihr so theuren Todten verkleinern. Wenn sie sich die Sache etwas ruhiger ansieht, so wird sie finden, daß hier nur eine alte Komödie vor sich geht. Der scheinbellige, maufschende Liberalismus vergißt Krokodilstränen an den Gräbern derer, die er im Leben verfolgt, verhöhnt und geschmäht hat. Darum kann auch ein Jolling sich zum literarischen Schützengel von Georg Herwegh gegen die Sozialdemokratie aufwerfen, die den Dichter immer als einen der Ihrigen betrachtet hat. In der kritischen Betrachtung irgend eines einzelnen Gedichts eine Herabwürdigung der ganzen Persönlichkeit des Dichters zu erblicken, das sollte Frau Herwegh dem nunmehr hinreichend erprobten „feinen Gefühl“ eines Jolling überlassen.

Ich bin höflich genug, die etwas kräftigen Ausdrücke der alten Dame nicht allzu übel zu nehmen, und vermahne mich nur gegen ihre Behauptung, daß ich mir einbildete, ein „Herwegh-kenner“ zu sein. Ich war immer ein Verehrer der Herwegh'schen Muse, aber ich habe das Studium seiner Schriften nicht zu meiner Spezialität gemacht.

Damit ist diese Angelegenheit für mich erledigt und ich will hoffen, daß ich der widrigen Atmosphäre von Zeit- und Krakehlsucht, in der Dr. Jolling sich bewegt, nicht wieder zu nahe zu kommen brauche.

Stuttgart, Dezember 1896.

Wilhelm Bloß.

*) U. a. behauptet Dr. Jolling in seinem neuesten Herwegh-Artikel, aus der „Neuen Zeit“ und dem „Wahren Jakob“ sei ein besonders lautes „Pui“ gegen das bekannte Arbeiter-Wundestied von Herwegh erschollen!

Ernst Sparfeld,
Perlebergerstr. 26 f.
 (Ecke der Stromstraße)
 empfiehlt
 zum bevorstehenden Weihnachtsfest
 sein reiches Lager von
Musikinstrumenten aller Art
 als: Poliphons, Symphonions, Celesta-
 Werke, alle Arten Leierkänten, mit u.
 ohne Notenscheiben, Akkordzithern,
 Violinen, Harmonikas, Trommeln,
 Kinderinstrumente u. Lager aller Sort.
 Saiten und Bestandtheile. Reparatur-
 Werkstatt für alle Instrumente.
Verleih-Institut.
Kinderwagen - Bazar
Max Briener,
 Jerusalemstr. 42, Brunnenstr. 6,
 Dresdenstr. 128.
 Großartige Auswahl von Kinder- und
 Sportwagen, billigst. Theils gestattet.
Puppenwagen
 (Weihnachtsausverkauf) außerord.
 billig.

Lanolinseife!
 macht die Haut zart u. geschmeidig.
 1 Stück Lanolinseife und ein reines
 Handtuch liefere ich f. 10 Pf. Woche.
 Handtuch-Verleih-Institut L. Figner,
 122R* Neue Königsstr. 17.
 Fernsprech-Amt VII. Nr. 2087.

Oskar Raeder
 Messer u. Werkzeuge eigener Fabrik.
 37 Oranienstraße 37.
 Spezialität: Für Buchbinder, Leder-
 arbeiter, Sattler, Tischler, Studienteure
 u. Former. Lager seiner Solinger Stahl-
 waaren in Scheeren, Lisch- und Taschen-
 messern. Große Auswahl in Schlitt-
 schuhen. Reparaturwerkstatt mit Kraft-
 betrieb für sämtliche Messer, Scheeren
 und Werkzeuge. 1687b

Blumenhandlung
P. Abromeit, Glöcherstraße 14,
 Berlin SW., 5798E*
 Kränze, Bouquets, Topfgewächse,
 Guirlanden u. s. w.
 Billigste Markthallen-Preise bei ge-
 schmackvoller Ausführung.

Kranzbindererei und
Blumenhandlung 5799E*
Robert Meyer,
 Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
 Widmungs-Kränze, Guirlanden, Ball-
 sträußen, Bouquets u. s. w. werden sehr
 geschmackvoll und preiswerth geliefert.

Künstl. Zähne.
 F. Steffens, Rosenthalerstr. 61, 2 Tr.
 Theilzahlung pr. Woche 1 M.

6 Pfund Brot für 50 Pf.
 liefert
Albrecht's Bäckerei,
 Wrangelstr. 8, Langestr. 28,
 Falckensteinstr. 28, Lausitzerstr. 2.
Für 12 Mark

Stoff zu einem Herren-Anzug. Für
 15 Mark ff. Kammgara oder Cheviot.
 ff. Winter-Paletostoffe. Reste. Tuch-
 Lager C. Hoher Steinweg No. 4.

Für 36 M.
 feiner Winter-Paletot nach Maß;
 für 36 M. ff. Anzug nach Maß;
 für 8 M. feine Hose nach Maß;
 Reste u. groß. Knaben-Anzüge 2-3 M.
Krausenstr. 14, 1 Tr. Laden.

Johannisbeerwein
 weiss u. roth, Stachelbeer-, Heidelbeer-
 wein u. Flasche (in Liter) 75 Pf., Annan-
 dfrisch-, Erdbeerbottle u. Flasche 50 Pf.
Eugen Neumann & Co.,
 Berlin SW. 61, Belle-Allianceplatz 6a,
 Neue Friedrichstraße 81, Oranienstraße 100,
 Genthinerstr. 29, Grüner Weg 36,
 Charlottenburg, Kaiser Friedrichstraße 45.

unt. Ladenpreis kauft man
 Uhren, Goldsachen, Brill-
 anten u. im Verhauß
H. Graff, Benthstr. 5 I.

H. Zimmermann
 Uhrmacher und Juwelier
 206 Oranienstraße 206.
 Reinigen einer Taschenuhr 1,50 M.
 Neue Feder einsetzen . . . 1,00 M.
 Unter 2jähriger Garantie.

LINOLEUM-RESTE
 Linoleum-Toppiche, auch etwas fehler-
 hafte, Wachsdruckreste, Gummi-Fisch-
 decken sehr billig Grüner Weg 102, part.
Achtung! **Achtung!**
 Künstl. Zähne u. 3 M. an, Theils
 wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahn-
 ziehen, Zahnreinigen, Herstellungs-
 bei Bestellung umsonst.
Guckel, Panstherplatz 2, Eissackerstr. 12,
 Steglitzerstr. 71, I.

Betten, Regulator, Remontofahren.
 Goldwaarenspottbill. Neander-
 strasse 6, Pfandheibe.
Achtung! **Achtung!**
Englischer Garten,
 Alexanderstr. 27c.
 Besonderer Umstände halber ist der
 Vorderer Saal am 1. und 9. Januar
 1897 zu Versammlungen und Tanz frei.

Vorteilhafteste Bezugsquelle. Passende Weihnachtsgeschenke.

Uhren- und Goldwaaren-Fabrik

Silber- und Alfenidewaaren-Lager
 von
Reinhold Wankel, Brunnenstrasse 163
 zwischen Anklamer- und Invalidenstrasse.
 Brillanten u. Farbsteine. Trau- u. Façon-Ringe.
 Armbänder, Broches, Ohrringe.



Ketten in Gold (nach Gewicht) Golddouble u. Silber.

Grösste Auswahl! Beste Fabrikate! Billigste Preise!

Zu Festgeschenken

empfehlen wir:

Buch der Jugend.

Für die Kinder des Proletariats.
 In Prachtband 2,- M.

Buch der Freiheit. Leipziger Hochverrathsprozess
 Eine Sammlung der schönsten gegen Babel, Diebknecht, Deyner.
 Freiheitslieder. In Halbfranz geb. 5,50 M.
 In Prachtband 5,- M. In Leinen geb. 5,- M.

Raffalle's Reden und Schriften.

Mit Anmerkungen von Ed. Gerustein.
 In Halbfranz geb. 14,50 M., in Leinwand geb. 11,50 M.

Kampfmeyer:
Geschichte der modernen Gesellschaftsklassen.
 Gebunden 2,- M.

Ferner vorrätig:
 Sämtliche Werke aus dem Verlage von
Dieck, Ernst, Wörlein.
 Sämtliche Große Auswahl
 Klassiker-Ausgaben: von Werken zu herabgesetzten
 Goethe, Heine, Schiller. zu Festgeschenken.
Buchhandlung Vorwärts.
 Alle diese Schriften sind auch in den Parteispeditionen vorrätig.

M. & W. Müller's NORDLICHT
 aller Nordhäuser



ist ein vorzüglicher alter Nordhäuser.
 Derselbe ist mit der goldenen Medaille und dem Ehrenzeugnisse 1896
 prämiert.

M. & W. Müller's Nordlicht
 ist bester Ersatz für theueren Cognac.

M. & W. Müller's Nordlicht
 ist für 688E*

1 Mark pro Original 1/2 Literfl. inkl.
 überall zu haben, wo unsere nebenstehenden Plakate aushängen.
 Aehnliche Qualitäten alten Nordhäusers werden in Konkurrenz-
 geschäften nicht unter 1 M. 50 Pf. abgegeben.

M. & W. Müller,
 Nordhäuser Kornbranntwein-Brennerei,
 Berlin, Waldemarstr. 29.

106. Plato & Co., 106.
 Köpenickerstr. 106,
 nahe Brücken- und Neanderstrasse.

Musikwerke — Musik-Instrumente

Gegenstände mit Musik
 in allen Preislagen in grösster Auswahl

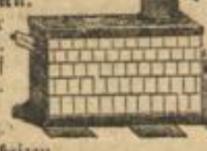
Ungesalzene frische Mollereibutter 1 Pf. 100 Pf.
 Tafelkäse, schön pikant . . . 20
 Früchte, Marmelade . . . 20
 Bestes Brateneschmalz . . . 35
 empfiehlt
H. Blewka, Gerichtstr. 31.

Kaufe privat

nicht im Laden, sondern
 1 Treppe Neue Grünstraße 2,
 an der Kommandantenstraße.
 Damen-Mäntel
 gut u. sehr billig
 Jaguetts und
 Kragen 4-5, 6,
 7-9, 10-14-16 M.
 Abendmäntel u.
 Regenmäntel.
 5-7-9-10, 12-14-16-
 22 M.
 Verkauf
 von 9-7 Uhr.
Sie werden überrascht sein!

Münch's Heiz-Apparate

3,50 Mth.



unentbehrlich für
 jeden Haushalt.
 Man achte auf
 die Patent-Nr.
 39 427,
 da Nachahmung
 nicht genügend heizen.
 Zu haben in allen Eisengeschäften.
 Intensiv-Ofen gut u. schnell heizend.
A. Münch, Brunnenstr. 82.

Mehrere tausend feste Kunden!
 Bier zum Selbstabfüllen!



Böhm'sche Malzbier-Branerei
 19, Holbergerstr. 19,
 versendet von 5 Liter frei Haus:
 Malzbier, pro Liter
 Weizenbier, } **10 Pfennige.**
 Weißbier, }
 Herzlich empfohlen!
 Tägl. Jungbierverk. bei reichl. Nachh.

Rohrtabak.

Grösste Auswahl! Billigste Preise!
 Sämtliche Utensilien zur
 Cigarren-Fabrikation. Billiger
 wie jede Konkurrenz. (Neue Formen
 à Mark 1,40.) Man verlange Preis-
 Verzeichniss.
Heinrich Franck,
 Nr. 185, Brunnenstraße Nr. 185.

Sophastoffe

auch Reste
 in Nips, Damast, Erdpe,
 Phantastie, Gobelin und
 Plüsch spottbillig!
 Proben franko!
 in allen Qualitäten zu
 Fabrikpreisen.
Emil Lefèvre, Berlin S.,
 Grenierrstraße
 158.

Beachtenswert für Schneider!
Sonnabend: Resterverkauf.

Anzug- u. Paletotstoffe.

Brenner & Co.
 Alte Jakobstrasse 57/59.

Strickmaschinen
 aus der Dresdener Strickmaschinen-
 Fabrik sind die besten u. ein leichter
 Erwerbdsweig f. Männer, Frauen u.
 Hofam-Geschäfte. Erlernen leicht u.
 gratis. Arbeit u. nachgewiesen. Ver-
 kauf zu Fabrikpreisen. Lager bei dem
 Vertreter **H. Domburger, Heiligegeist-**
 strasse 49, Berlin. Nachmittags. 89478*

Schirm-Fabrik
F. Guttman
 Königs-Kolonnen
 am Bahnhof Alexanderplatz.
 Herren- u. Damen-Schirme u. 2,50 an.
 Eleg. Gloria-Schirme 3,50, 4,-, 5,-.
 Seid. Herren- u. Damen-Schirme 7,50.
 Kinder-Schirme von 1,50 an. (7238*)
 Eigenes Fabrikat.
 Reparaturen und Bezüge schnellend.

!!Passende Weihnachts-Geschenke!!
 Das aus der Böhme & Rühmann'schen Konkurs-Masse erstandene
große Tuch-Lager wird zu Tagespreisen ausverkauft.
 3/4 Meter Stoff zum Anzug schon von 10 M. an. — Winter-Heberzieherstoffe, 2 Meter für einen
 Heberzieher von 10 M. an. — Stoff zu einzelnen Beinkleidern von 3 M. an. — Blaue und braune Rammgarn-
 Cheviots, Meter 5 M. — Tuch-Rammgarn, Meter 7 M., prima Waare.
Verkaufsort: Beuthstrasse 15, Laden.

Günstige Einkaufs-Gelegenheit für Weihnachts-Geschenke!
 Trikotagen, Wollwaren und Wäsche wird kolossal billig verkauft
 in unseren
3 Special-Geschäften für Trikotagen u. Wollwaren.
Mankiewitz & Lewertoff.
 Berlin: 1. Detail-Geschäft, Neue Köpstr. 6, vis-à-vis der Post.
 2. " " Landsbergerstr. 89, Ecke der Kleinen Frankfurterstraße.
 3. " " **Neu eröffnet:**
Charlottenburg: 33. Goethestr. 33, zwischen Wilmersdorfer- und Krummstraße.



Halb und Halb

Mampe mit Pomeranzen!
faßt auf keinen Luxuriosen Weinwechsell!
Preis für einen Liter 1,25.
In mehr als 3000 Berliner Geschäften vorräthig.
**Man kaufe rechtzeitig. Im Vorjahre hatten viele Ge-
 schäfte bereits am Vormittag des Heiligen Abend
 ausverkauft.**

Billig u. reell
 kaufen Sie stets
Herrenhüte, Schirme, Mützen
 von 1 M. an, von 1 M. an, u. 25 Pf. an
 bei **Franz Jos. Heisel**
 Belle-Alliance-Strasse 105, nahe Bücherplatz.
 Oranien- " 149, Ecke Prinzenstraße.
 " " 179, nahe Albalbertstraße.
 Andreas- " 33, neben Andreasshof.
 Chaussee- " 51, gegenüber Eiskeller.
 Schöneberg, Kaiser Wilhelmsplatz 4.
 (30 eigene Geschäfte in allen größeren Städten Deutschlands.)

Damen - Mäntel
Gelegenheitskauf.
 Winterjackets, früherer Preis 10, 12, 15, jetzt 5, 7, 9 M.
 Abendmäntel, hochelegant, früher 12-30, jetzt 7, 10, 12, 15 M.
 Capes, Kragen, Seldentuch, Podorkrimer, zu jedem annehm-
 baren Preise, Regenmäntel 8-15 M. werden verkauft.
Landsbergerstr. 59 1 Treppe. (Kein Laden.)

Goldwaaren-Fabrik
 und früher 20 Jahre Braunnstr.
 am Rosenbalkenthor.
Carl Lützow
 befindet sich jetzt
20/21 Rosenthalerstraße 20 21 nahe der
 Gipsstraße.
 Wie bekannt, streng reelle und billige Bedienung.
 Reichhaltige Auswahl. — Reparaturen gut und billig.



Unsinn !!
 In es, viel Geld für Güte auszugeben,
 man erhält auch zu billigen Preisen
 gute und elegante Sachen, z. B.:
 Knabenfilzhüte von 1.- M. an
 Herrenfilzhüte 1,50
 Cylinderhüte 4.-
 Haarfilzhüte 4,80
 Chapeau claque, Plüsch-Hüte,
 Loden- u. Jagdhüte enorm billig
 im Einzelverkauf
 bei **Arnold & Eggert,**
 Gut-Engerstr. 44, portiere rechts
 im Komptoir. Kein Laden.
 Nur moderne Waare in großer
 Auswahl.

Herren-Hüte 65 Pf.
 Bessere Hüte, enorm billig,
 verkauft aus der Fabrik
 im Komptoir
Barnimstr. 45.
 Bismarck-Allee 101.
 Sonntags geöffnet.

Winterpaletots, Anzüge, Hosen,
 Wäsche, Granaal,
 schmuck (spottbill. Reanderstr. 6, Pfandl.)

Möbel, Spiegel,
 Polsterwaren
 Reelle Waare.
Franz Tutzauer
 Tischlermeister, Blücherstr. 14.
 Ganze Wohnungs-
 Einrichtungen in
 Nussbaum u. Mahagoni
 zu solchen Preisen.

Rohtabak
 Grösste Auswahl! Billigste Preise
Sebastian Gröbel,
 No. 11, Brunnen-Strasse No. 11.

Hackescher Markt 4 J. Brünn Am Stadtbahnhof
 (Ecke Neue Promenade) **„Börse“.**
Der Weihnachts-Ausverkauf ist eröffnet!
 Es gelangen große Lagerbestände meiner
Teppiche! Gardinen! Steppdecken!
Fertige Wäsche! Leinenwaren!
 zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zum
Ausverkauf.

Weihnachts-Büchertisch
 Ich habe und habe immer gefunden, dass
 sich ein Buch gerade vorzugsweise zu einem
 Geschenk eignet. Was hat es oft, was haben
 oft diese Bücher, was nicht viel, aber was
 in angenehmen Momenten, macht es nicht wie
 eine Tasse, ein Glas, einen Becher zu jedem
 gleichgültigen Moment des Lebens und entfernt
 sich so immer der Freude in Anspielung
 zum wägen Genuss.
 Wilhelm von Humboldt

Empfehle den Genossen mein gut assortirtes Lager von
Sozialistischer Geschenklitteratur,
 Märchenbüchern, Bilderbüchern, Jugendschriften,
 Klassikern etc.
Th. Mayhofer Nachf.
 Berlin N., Weinbergsweg 15b (am Rosenthaler Thor).

Karl Scholz, Brangelstraße 32,
 empfiehlt sein reichhaltiges Lager von Büsten und Bildern
Lafalle, Marx, Engels u. a.
 in diversen Größen, in sauberster Ausführung. Lager von Stahl- u. Kupfer-
 stichen, Delgemälde, alle Sorten Rahme. Besonders zu Geschenken geeignet
Der 1. Mai.
 Für Vereine und Klubs Preisermäßigung.
 Nach T. Schwärz brieflich gegen Nachnahme. 2911.

Zweifelhafte
 Bekanntheit sieht man jetzt alle Tage in den Zeitungen, hauptsächlich in
 der optischen Branche. Jeder Händler färbt sich als Fabrikant
 auf und verkauft französische und Nürnberger Waaren als Rathenower
 Fabrikate. Wer beim Einkauf von optischen Artikeln, wie
Brillen - Klemmer - Operngläser -
Perspectiv - Barometer -
Thermometer - Laterna-magica
 u. s. w. sicher sein will, für sein gutes Geld gute Waaren zu haben,
 beziehe sich zu meiner
Verkaufsstelle Berlin N.,
Weinbergsweg, Ecke Brunnenstraße,
K. W. Stein, Rathenow. Optische Fabrik
 Lieferant vieler Optiker in Berlin.
 Inhaber von Patent u. D. R. G. M. auf Brillen u. Klemmer.

M. Schulmeister
 Schneidermeister, 57942
Dresdener-Strasse 4, Kottbuser Thor,
 empfiehlt zu außergewöhnlich billigen Preisen nachstehende
 Spezialartikel:
Hohenzollern-Mäntel mit einer
 5 Mtr. 25 an.
 weiten Pellerino in schwarz, grau, blau und modif. von M.
 aus Ostimo-Stoffen,
Winter-Paletots Flourené u. Mouffe-
 Stoffen, Schwarz,
 blau, braun und modif. Farben, 1- und 2-reihig, mit Lama
 gefüttert. von M. 18-45
Jaquet-Anzüge in gedieg. wollenen Zwirnstoffen,
 1- u. 2-reihig 16-24
Jaquet-Anzüge in glatten Diagonal-, Ramm-
 garn-, Satin- u. Cheviot-Stoffen,
 1- u. 2-reihig 20-35
Jaquet-Anzüge modernster Farben in Satin- u.
 englischen Cheviot-Stoffen, eleg.
 Ausführung 22-36
Mod-Anzüge i. guten, wollenen, schwarz, Ramm-
 u. Satin-Stoffen, moderner Façons 25-38
Mod-Anzüge modernster Farben, elegante Schnitt-
 Façons 30-42
Gehrock-Anzüge von feinen Satin-, Tuch- und
 Stammgarn-Stoffen, 2-reihig 30-45
Sport- u. Radfahrer-Anzüge. Loden-Mäntel von 9 M. an.
Beinkleider in dauerhaft, wollenen Stoffen, versch.
 Farben, Rammgarn und Cheviot von M. 5-10
Knabenpaletots, Knabenanzüge, Kleidsam. Façons in gr. Auswahl,
Schulanzüge in Cheviot-, Velour- und dauerhaftem Zwirn-
 Stoffen, 1- und 2-reihig von 5 M an.
 Bestellungen nach Maass von englischen, französischen und deutschen
 Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung
 gut und billig ausgeführt.
 Begründung des Geschäfts 1878.

Telephon Amt IV 447.

Verband aller im Handel u. Transportgewerbe beschäft. Hilfsarbeiter.
Am Sonntag, den 20. d. M., ist unser Mitglied, der Kollege

Willy Scholz

nach kurzem aber schweren Leiden verstorben.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 23., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Marien-Kirchhofes, Prenzlauer Allee, aus statt.

Der Vorstand.

Todes-Anzeige.

Hiermit allen Freunden und Kollegen die traurige Nachricht, daß unser Bruder, der Möbeltischler

Franz Tenz

am 19. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet am 22. d. M., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Magareth-Kirchhofes aus statt. 1975b

Die trauernden Geschwister.

Rachruf!

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege

Gustav Finke

am Mittwoch, den 16. cr. plötzlich verstorben ist.

Sein treues Festhalten zur Organisation sichert ihm ein dauerndes Andenken bei seinen Kollegen. 45/2

Verband der Möbelpolierer Berlins und Umgegend.

Tanzturse beg. 2. Feiertag. Honorar mäßig. Söll, Tanzlehrer, Koppentstraße 29. 1977b

Ein grosser Posten

Steppdecken

echt Wollatlas (reine Wolle)

Grösse 150 x 200, Stck. 7,50 M.

ca. 1000 Stück schwere buntfarbige

Normal-Schlafdecken

in reizenden Jacquard-Mustern,

Grösse 150 x 200 cm. 4,50 M.

per Stück

Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franco.

Steppdecken-Fabrik

Emil Lefèvre,

Berlin S., Oranienstr. 158.

Arbeitsmarkt.

Achtung, Vergolder!

Wegen Nichtbewilligung der aufgestellten Forderungen ist bei der Firma **Hufenbeck, Alte Jakobstr. 6,** die Arbeit eingestellt.

Zugang ist fernzuhalten.

55/22 Die Kommission.

Der Arbeitsnachw. d. Vergolder

befindet sich bei Herrn **Köpnik, Schillingstr. 30 a.** 225/1

Schorsteinmänner

auf Alford sofort gesucht. Zu melden vorm. vor 8 Uhr bei Ringel, Heinersdorfstr. 8.

Werkzeugschlosser.

Für meine Mechanik-Knopffabrik suche p. Anfang Januar einen tüchtigen erfahrenen Werkzeugschlosser, der schon mehrere Jahre in gleicher Branche thätig war, gegen guten Lohn. Nur prima Kräfte wollen sich melden.

Paul Gäßner, Marxstr. 5.

Goldwaaren-

5592* Fabrik und Lager,

G. Leweck, Goldarbeiter.

Die 1885 begründete
Brauerei Germania
Frankfurter Allee 53

verkauft in ihren

54 eigenen Filialen:

Filialen:	C.	15 Fl. helles Lagerbier	In halben Literflaschen ins Haus für 1,50 Mark.	Filialen:	NW.
	Grenadierstr. 42.	15 „ Potsdamer			Stephanstr. 30,
	Linienstr. 27.	15 „ Weizenbier			Dreysestr. 14.
	Rochstr. 3.	15 „ Malzbier			Rathenowerstr. 80.
		15 „ Werdersch			Lübeckerstr. 15.
O.	18 Fl. helles Lagerbier	In 4/10 Literflaschen ins Haus für 1,50 Mark.	Filialen:	N.	
Frankfurter Allee 53.	15 „ Pilsener			Usedomstr. 31.	
Frankfurter Allee 123.	15 „ Münchener			Stralsunderstr. 32.	
Grüner Weg 60.	15 „ Prima Null-Weissbier			Müllerstr. 156a.	
	20 „ Prima do.			Tieckstr. 10.	
SO.			Tresckowstr. 20.		
Wrangelstr. 89.			Fennstr. 61.		
Wrangelstr. 16.			Badstr. 44.		
Schmidstr. 39.			Kastanien-Allee 90.		
Admiralstr. 35.			Ackerstr. 143.		
Reichenbergerstr. 162.			Christinenstr. 38.		
Reichenbergerstr. 184.			Lortzingstr. 37.		
Naunynstr. 76.			Franseckstr. 117.		
Neanderstr. 2.					
S.					
Ritterstr. 15.					
Dresdenerstr. 114.					
Prinzenstr. 105.					
Stallschreiberstr. 44.					
SW.					
Graefestr. 12.					
Friesenstr. 23.					
Fürbringerstr. 9.					
Arndtstr. 25.					
Alexandrinenstr. 16.					
Marlendorferstr. 6.					
Hagelsbergerstr. 18.					
W.					
Steinmetzstr. 64.					

Zu Festlichkeiten:

- 1/8 Bairisch (mit Hahn) **2,85 Mark.**
- 1/8 Münchener **3,25 Mark.**
- 1/8 Hectoliter Pilsener **3,— Mark.**

Für Wiederverkäufer Preissermässigungen.

5 Liter angestelltes Weissbier
fertig zum **50** Abziehen
für **50** Pf.

Hierzu liefern wir neue Patentverschlussflaschen à St. 10 Pf.

- Stephanstr. 30,
- Dreysestr. 14.
- Rathenowerstr. 80.
- Lübeckerstr. 15.
- Rostockerstr. 1.
- Thurmstr. 68.
- Paulstr. 33.
- Beusselstr. 29.
- NW.
- Marlenburgerstr. 35.
- Gollnowstr. 24.
- N.
- Usedomstr. 31.
- Stralsunderstr. 32.
- Müllerstr. 156a.
- Tieckstr. 10.
- Tresckowstr. 20.
- Fennstr. 61.
- Badstr. 44.
- Kastanien-Allee 90.
- Ackerstr. 143.
- Christinenstr. 38.
- Lortzingstr. 37.
- Franseckstr. 117.
- Charlottenburg.
- Spreestr. 12.
- Schillerstr. 95.
- Danckelmannstr. 2.
- Wilmsdorferstr. 119.
- Schöneberg.
- Maassenstr. 15.
- Rixdorf.
- Richardstr. 115.

Goldwaaren-
5592* Fabrik und Lager,
G. Leweck, Goldarbeiter.

am Wedding,
Müllerstr. No. 174. Eing. Fennstrasse.
Grösste Werkstatt für
Reparaturen und Neubestellungen.

Rohtabak
en gros. 5002* en detail.
Zeun & Ellrich
Rheinbergerstr. 67 (nahe Brunnenstr.)

Musik-Instrumenten-Fabrik H. Howe & Co.,
Gr. Frankfurterstr. 39.
empfiehlt sämtliche Instrumente, mechanische Werke, Fantasie-
Gegenstände, Bestandtheile, Saiten etc. zu realen Preisen.

Selten günstige Gelegenheit

beim Weihnachts-Bedarf in

Herren- und Knaben-Garderoben

bietet der **Total-Ausverkauf** der altrenommirten Firma

D. Perleberg, 57 Chaussee-Strasse 57.

An der Norddeutschen Brauerei.

Wegen Umbaus sämtlicher Lokalitäten werden die enormen grossen Läger in der Abtheilung für fertige Konfektion sowohl, als auch für Maass-Sachen

20 bis 30 pCt. unter Preis ausverkauft.